

Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914



Lieferung 15 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 15

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

Allgäuer Kriegschronik

1914 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1914
Lieferung 15

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Lieferung 15

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Mit den Zwanzigern.

27. August. Die Ankunft der Feldküchen mitten in der Nacht vom 26. auf den 27. August hatte unsere Lebensgeister wieder geweckt. Trotzdem ein recht niederträchtiger Landregen uns die nötige Feuchtigkeits für unsere Soldatenkost lieferte, hob sich doch rasch der Humor, der durch die vorausgegangenen Kämpfe und Fasttage ein wenig gesunken war.

von Doncierres und namentlich die Waldungen und Höhen in der Umgebung dieses Ortes besetzt hielten, noch ein Stück weiter zurückzutreiben. Die Verfolgung des Gegners, die bei Saarburg eingeleitet hatte, war also noch nicht ganz zu Ende geführt. Wir wurden zunächst von unserer Stellung bei Bazien weiter nach Südwesten verschoben und lagen am Südrand des Bois de la Haie la



Versteckte Feinde.

Wir Zwanziger lagen noch, bis weiterer Befehl zum Vormarsch kam, teils an den Waldrändern westlich, teils nördlich Bazien. Andere Teile sowohl des 3. als auch unseres Regiments wurden noch nachts gegen Chateau de Willers vorgeschickt, ohne daß sich aber etwas ereignet hätte. Überhaupt war das 20. und 3. Infanterieregiment an diesem Tage noch mehr verbunden, als dies in den vorausgegangenen Wochen schon der Fall war. Zeitweise war dies oder jenes Bataillon des 20. Regiments dem 3. Regiment unterstellt, und umgekehrt waren auch Dreier bei uns.

Im allgemeinen richtete sich die Aufgabe des Tages darauf, die Franzosen, die mit starken Kräften die Gegend

Mouffe in 2. Linie als Brigade-Reserve. Die vordere Linie zog sich etwa in der Richtung Menil Mossoncourt—Chateau de Willers hinter der Höhe 316 durch. Die weitere Fortsetzung durch benachbarte Divisionen konnten wir natürlich nicht mehr übersehen. In vorderer Linie stand mit dem 3. Regiment auch das Lindauer 1. Bataillon, selbstverständlich in Schützengräben und möglichst gut gedeckt! Das war um so nötiger, als die Stellungen dem schärfsten feindlichen Artilleriefuer ausgesetzt waren. Im großen und ganzen wurde der Tag die würdige Fortsetzung des Tages von Bazien. Man könnte ihn und die folgenden die „Tage von Doncierres“ nennen. Zwar waren

sie nicht für unser ganzes Regiment so blutig wie der Königstag, aber für die, die in vorderster Linie kamen, stand er dem 25. nicht viel nach, und unter diesen Sonntagskindern waren auch unsere Lindauer Kameraden vom 1. Bataillon. Rasendes Artillerie- und Infanteriefeuer, zum Teil von der Flanke einsetzend, hatten sie in ihren Stellungen auszuhalten. Die anderen Teile des Regiments hatten, da sie weiter rückwärts in Deckung lagen, zunächst Verschanzungen anzulegen und weiteren Befehl abzuwarten. Das war allerdings eine böse Wartezeit, denn auch dorthin reichten die feindlichen Artilleriegeschosse, und man war keinen Augenblick seines Lebens sicher. Namentlich das 3. Bataillon, das Unterstände zu bauen hatte, mußte diese Arbeit unter schwerstem Feuer verrichten. Kaum waren die Stellungen fertig, kam der Befehl, daß das 1. Armeekorps nachmittag zum Angriff übergehe. Das 3. Bataillon wurde noch weiter nach vorn gezogen, und zwar an den Südrand des Bois du Jard gegen die Höhe 316. Diese Höhe war von der feindlichen Artillerie mit einem Hagel von Geschossen überdeckt. 2 Stunden mußten wir hier aushalten, bis ein heftiger französischer Angriff die Sache in Schwung brachte. Wir wurden sogleich in vorderste Gefechtslinie vorgezogen, wo schon unser 1. Bataillon Schulter an Schulter mit dem 3. Regiment kämpfte. Und nun ging's den Franzosen schlecht. Die Maschinengewehre hatten ein gutes Stück Arbeit bekommen, und sie machten es, wie immer, gründlich. Die Rothosen hatten sich auf den Höhen unmittelbar Doncierres eingeknistet, und da mußten sie



Oberst von Ned, Kommandeur unserer Zwanziger.

weg! Und heraus ging's aus unseren Schützengraben! Sprungweise vor, von Deckung zu Deckung, jede Hecke, jeden Strauch, jeden Baum benützend. Bald rechts, bald links erschienen rote Hosen und dunkle Jacken. Vom Kirchturm von Doncierres aus leitete man offenbar das feindliche Artilleriefeuer. Das war auch noch das einzige Hemmnis, das uns aufhielt, und darum leuchtete unsere Artillerie inzwischen einmal tüchtig in das Nest hinein. Ein Krach, ein Säusen in der Luft, und dann eine ungeheure Rauch- und Staubwolke über den Häusern des Ortes. Der Kirchturm mitsamt der Beobachtungsstation war in Trümmern! Hurra, nun kann's losgehen! Die Franzosen sahen wir schon massenhaft die Höhen hinter Doncierres hinauseilen, und das gab wieder Futter für unsere Ma-

schinengewehre. Und wie sie sich auf dieses Futter stürzten! Es gab ein fürchterliches Gemekel, und viel welsches Blut floss auf diesen Höhen.

Inzwischen hatte das 3. Bataillon seinen Angriff aus dem Bois du Jard weiter vorgetragen. Wie eine rasende Flut stürzten wir uns — berichtet ein Lindauer Kamerad — auf die feindlichen Stellungen. Das Bajonett aufgepflanzt und unser „bayerisches Vereinszeichen“ noch für alle vor kommenden Fälle quer im Munde, rasten wir nach vor. Und mit einem unwiderstehlichen Anprall flossen die Rothosen aus ihren Stellungen. Doncierres, allerdings fast nur mehr ein Trümmerhaufen, war unser! Und wie nach einem gewaltigen Donnererschlag in der Natur eine unheim-

liche Ruhe zu beobachten ist, fast eine drückende Stille, so auf einmal auch hier. Wie abgerissen verstummte das den ganzen Tag über tobende Artilleriefeuer, und dazu tönte durch die klare Abendluft — das Wetter hatte sich inzwischen erfreulicherweise geklärt — das Signal: „das Ganze — Sammeln“. Und so zog sich, wie man's im Manöver schon gelernt hatte, alles zusammen. Aber die falschen Teufel hatten es geblasen, und nur die Wachsamkeit unserer Führer und die Voreiligkeit unserer Gegner verhüteten ein größeres Unglück. Wie auf ein Kommando brachte es aus der linken Flanke, eine Salve nach der andern. Wir wandten uns sogleich nach der Stelle, woher der Angriff kam, und eröffneten ein furchtbares Feuer auf die schlauen Füchse in ihren Deckungen. Meter um Meter mußten wir erringen, kriechend und springend, und immer wieder rissen

die Feiglinge aus. Dampfend flog der Atem; unempfindlich gegen alles Getöse, Geknatter und Rollen, lagen sie da, die neu aufgefüllten Linien, eisern, zum Letzten bereit. Aber nichts änderte sich — Sprung um Sprung. Immer gingen sie zurück. Uns wurde das Bajonett in der Schilde heiß, und wohlgezielt heulten die Geschosse zum oberen Rand des Ackers auf der Höhe mit dem Kreuz. Jetzt noch 300 Meter! Aller Herzen hämmerten. Jetzt noch heraus, was herausgeht! Man hört kein Kommando mehr. Die Maschinengewehre pfeffern Zaack — Zaack. Wahnsinnig ist der Lärm. Alles ist gespannt. — Endlich Signal „Sturm“. Mit offener Brust, das Gewehr in der Rechten, mit blitzendem Bajonett stürzten wir vor. Lange Reihen — links die Leiber, in der

Mitte die Zwanziger und rechts die Dreier — endlos — mit einem Hurra! — ein unartikulierter Schrei aus Tausenden von Kehlen. Wie das Rollen des Donners zittert's durch das Tal und bricht sich im Wald. Das waren mehr als 1000 Geschosse. Die Augen brennen, die Fingernägel graben sich in den Handballen, das erblutet, und keiner achtet auf seinen fallenden Nebenmann. Vorwärts wälzt sich die Masse gegen den Feind. Schaumbedeckte Lippen — vom Schreien und Rufen. — Da sind wir als erste auf der Höhe. Noch 30 Schritt — noch 20 — die „roten Bohnen“ hören auf zu pfeifen. — Endlich Brust an Brust — die zückende Waffe soll entscheiden. — — Da ein markerschütternder Schrei: „Pardon, Camerade!“ Die Kolben schmerzern — Blutwellen spritzen auf — rotes Franzosenblut! Dann ist's zu Ende. Alle andern hatten Meißens genommen. — —



Hausstraße in Doncierres.

Ich hörte noch die ersten Wellen unseres Schützengewehrs. Dann sank ich zusammen — das Gewehr fiel auf den blutgetränkten Boden. Ich krallte mir an einer Ackerfurche die Nägel wund — vor Wut. Wieder waren sie durchgebrannt. Hinter mir sang's aus rauhen Kehlen: „Fest steht und treu —“. Rechts: „Dann lieb ich dich, mein Bayerland.“ Und bis die Reservierten kamen, waren sie alle fort — die Feigen, die noch nie vor uns bestanden hatten. — Soweit der packende Bericht eines Lindauer Kameraden von der 1. Komp., den er für diese Blätter schrieb.

Inzwischen war der Tag zur Neige gegangen; die Aufgabe, die uns gestellt war, war erreicht, wenn auch in blutiger und schwerer, aufreibender Arbeit. Alles war durcheinander gekommen. Auch das 20. Regiment war wieder wie am 25., wie man so sagt, aus dem Leim gegangen. Nun wurde gesammelt und die Stellungen verteilt, die an den Höhen Grande Puelle und Petite Puelle bezogen wurden, angesichts des Lichterloh zum Nachthimmel emporlodern den Doncierres. Der heiße Atem seiner brennenden Hütten mußte uns dazu dienen, die nassen Kleider, die noch vom Morgen und den vorausgegangenen Regengüssen feucht und kalt waren, zu trocknen. Und uns selbst tat die Wärme wohl in der schon empfindlichen Kühle der Nacht. Schade, daß wir später in unseren Gräben nichts mehr von dieser Wärme verspürten!

Ein heißer Tag war hinter uns! Nicht alle Kameraden hatten seine vollen Schrecknisse gekostet! Nur die Teile des 1. und 3. Bataillons, die in vorderster Linie lagen, kennen ihn als einen der wildesten Kampftage, und der Sturm in hereinbrechender Dämmerung auf die französischen Stellungen wird zu den grausigsten Erinnerungen gehören, die wir mit nach Hause nehmen können. Und so sehr wir auch das Bewußtsein hatten, daß ein neuer, teuer erkaufter Erfolg unser sei, trat doch infolge der Übermüdung und durch die unausbleiblichen Nachwirkungen der vorausgegangenen nervenaufreibenden Tage eine Erschlaffung ein, die eigentlich nicht zu unseren Erfolgen paßte. Da klang wie ein Wach- und Weckgesang durch das enge Täldchen der Belville der Sang „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“;



und mochte einer noch so müde und noch so erschöpft sein, mochten die Nerven noch so sehr vibrieren, dieser Sang krönte unser Tagewerk wie eine Sieges-Hymne! Wie mag sie den Franzosen, hinter den Höhen drüben, in die Ohren geklungen haben!

Aber sie freuten sich schon, sie hatten auch für uns auf den nächsten Tag noch ein ganz besonderes Konzert in Vorbereitung, das unseren Ohren sicher nicht angenehmer war, als es die mächtigen Akkorde der Nacht am Rhein für die welschen Hörorgane waren. Und mit den Musikinstrumenten, die sie verwendeten, und mit den Noten, die sie spielten, und mit den Tönen, die sie hervorbrachten, sollte uns der 28. August bekannt machen!

Wir waren mit unserem Vorstoß gegen Doncierres noch weiter gegen den Festungsbereich von Epinal vorgedrungen. Weit vorgeschoben hatten die Franzosen schwere

Geschütze aus dem eigentlichen Fortgürtel gegen uns in Stellung gebracht, und mit den schwersten Kalibern, die sie hatten, gedachten sie uns den Aufenthalt vor den Toren Epinals zu verhindern! Sie haben allerdings nicht gerechnet mit der Ausdauer und der Dickfelligkeit unserer Bayern, die auch diese nachbarlichen Freundlichkeiten über sich ergehen ließen. Mit dem

28. August begannen jene Tage, die heute schon allgemein im Allgäuer Volksmunde bekannt sind als „die Tage vor Epinal“. Man könnte sie ebensogut die Tage von „Doncierres“ nennen. Aber da, räumlich gesprochen, Epinal ziemlich weit entfernt, für die zurückgetriebenen Franzosen der Zufluchtsort war, und weil die Epinaler Festungsgeschütze während der folgenden Tage uns zum Tanz aufspielten, daß wir Zeit unseres Lebens daran denken werden, ist auch der Zusammenhang mit diesem Epervort gegeben. Auf unserer größeren Karte ist das ganze Gelände dieser Gegend von Luneville bis Epinal trefflich zu übersehen; es stellt ungefähr den Abschnitt dar, in der die Operationen unseres Armeekorps und der benachbarten Korps seit der Wiederüberschreitung der französischen Grenze bis zum Abmarsch aus dieser Gegend vor sich gingen. Und diese Tage vor Epinal wurden für uns wahre Leidens-tage. Tausende von Selbstbriefen, die ins Allgäu wanderten, werden noch in fernen Zeiten von den Erleb-nissen einzelner unserer Landsleute reden; und doch waren diese Erlebnisse fast gleich, des einen wie des andern. Alle waren wehrlos dem mörderischen Feuer preisgegeben, jede Sekunde von der Gefahr bedroht, in Stücke zerrissen zu werden. Doch hören wir die Geschichtnisse:

An Nachtruhe war natürlich nicht zu denken. Gierig leckten die haushoch emporlodenden Flammen der brennenden Häuser Doncierres zum Himmel empor. In den Straßen, oder besser in der Straße, denn es gibt nur eine einzige dort, und zwischen den Häusern drängen sich

Zwanziger, sich wärmend und die Kleider trocknend. Tollkühn drangen andere in die brennenden Häuser ein trotz Qualm und Rauch und trotz der Gefahr, vor brennenden Balken, die funkenprühend zusammenstürzten, erschlagen zu werden, denn der Hunger tat weh! Wo immer noch etwas Ekbares aufzutreiben war, wurde es herausgeholt, da und dort gab's auch noch ein wenig Wein! So bot das Mess-

lein im blutigen Feuer-schein mit den hin und her wogenden Soldatenmassen einen grotesk-schaurigen Anblick; schon in den ersten Morgenstunden des neuen Tages aber mußten wir in unsere Stellungen abücken, und zwar westlich und südwestlich der brennenden Ortschaft. Andere Zwanziger, darunter auch die 7. Kompagnie, bezogen jedoch wieder an der Straße Menarmont-Doncierres ihre alten Stellungen.

Im Divisionsbefehl für den 28. August hieß es, die Höhen südlich Rufferviller-Menu-Grande Pucelle westlich und südwestlich Doncierres seien zu halten und die Stellungen dort zu verstärken. Im übrigen sollte der Tag, wenn die Gefechtslage es zuließe, dazu benützt werden, um die durcheinander-gekommenen Regimentsverbände wieder in Ordnung zu bringen, die Munition zu ergänzen und Mann und Pferd ruhen zu lassen und zu verpflegen.

Das war ein schöner Befehl, der allen gefallen konnte! Aber wie es so

geht, es kommt anders, als man denkt! Hören wir, was ein Offizier der 6. Kompagnie über diesen Tag berichtet: „Um 3.30 Uhr vormittags begann der Tag, der aus meinem Gedächtnis nie schwinden wird. Die Kanonade von Petite Pucelle bei Doncierres! Dort hatten wir wieder einmal eine Stellung zu bauen und rückten am frühen Morgen dieses Tages in den uns befohlenen Abschnitt. Eine Abteilung erhielt schon auf dem Wege, der uns Anschluß an die 4. Brigade bringen sollte, statt dieses Anschlusses starkes feindliches Feuer, das leider auch Blut kostete. Bei fort-schreitender Tageszeit beobachteten wir französische Kavallerie,

die wie eine Schützenlinie langsam gegen unsere Stellung sich vorstob. Offenbar wollten sie unser Feuer herausfordern, um unsere Stellung mit Sicherheit zu erkunden. Während bei uns alles brav still war und kein Schuß fiel, frachte es plötzlich aus einem Abschnitt der Nachbar-Brigade, und zwei Reiter purzelten über die Pferde, die übrigen jagten wie toll davon. So erfreulich das Schauspiel an sich gewesen wäre, so üble Folgen hatte es für uns! Unsere Stellung war erkannt und die Wirkung blieb nicht aus. Zuerst beobachteten wir noch feindliche Infanterie, etwa 1–2 Bataillone, die in ein Waldstück, das etwa 2000 Meter südlich vor uns lag, einrückten und dort zu schanzten begannen, und nun kamen jene schrecklichen Stunden, die auch die stärksten Nerven packen und erschüttern mußten. In der Mitte laoen wir — die 6. Kompagnie — links davon, also südwestlich,

ter des kriechenden Geschosses streifte mein Bein-kleid. Aber es gab nur eine leichte Wunde, etwas Blut und sonst nichts! Nur mit aller äußersten Mühe konnte sich die Kompagnie in den Stellungen halten. Und sie mußten ja unbedingt gehalten werden. Drum hieß es aushalten, wollte man nicht dem Gegner ein gefährliches Vorgehen erleichtern.

Aber lange konnte es nicht mehr so weiter gehen, wollte nicht der letzte Mann zugrunde gehen! Während eine Anfrage an das Kommando unterwegs war, ob die Kompagnie zurückgehen könnte, zerfiel ein Vortreffler 6 Mann. Ein Offizier wurde durch den Luftdruck eines explodierenden Geschosses an einen Baum geschleudert, daß er bewußtlos liegen blieb, ein anderer wurde schwer verwundet. Endlos lang schien es, bis die Nachricht kam,



Zurückgehende französische Infanterie in der Gegend von Doncierres.

die 8. Kompagnie, rechts, also nordöstlich, die 5. Kompagnie. Die Front unserer Gräben war nach Südwesten gerichtet. Als wir notdürftig mit unseren Gräben fertig waren, da setzte um 8 Uhr morgens ein Feuer aus 2 schweren feindlichen Batterien ein, das uns hören und Sehen verging. Es war geradewegs dazu angetan, auch den Tapfersten zum Zurückgehen zu bringen. Daß es nicht geschah, ist ein Beweis für die wunderbare Haltung unserer Leute. Etwas derartig mörderisches, ein Artilleriefeuer, das die Erde erbeben ließ, habe ich nicht für möglich gehalten. Es war einfach fürchterlich! Eine Granate! Mehrere Meter tiefe aus den Lüften auf uns hernieder! Mehrere Meter tiefe Löcher rissen die Geschosse in den Boden, und ihre Sprengladung warf die Erde hoch in die Luft, daß alles in der Umgebung mit Schellen und Steinen überschüttet wurde, wenn nicht Schlimmeres passierte. Und dazwischen kamen wieder Schrapnelle, tödbringende, heiser pfeifend, und das alles ohne Unterbrechung direkt auf unsere Stellungen.

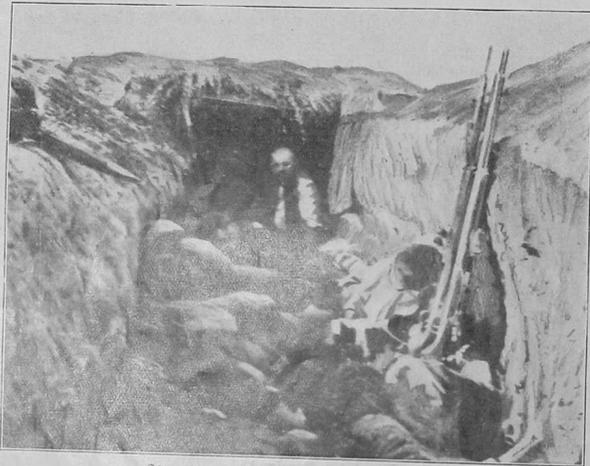
Eine Granate fuhr neben mir in den Boden, eine zweite hätte mich beinahe in Stücke zerrissen. Ein Split-

ter des anderen Teile des Regiments, darunter auch die benachbarte 5. und 8. Kompagnie, bereits weiter gegen die Ortschaft Doncierres zurückgegangen seien. Und nun gingen auch wir zurück einzeln in großen Abständen und ständig im rasendsten Feuer, das noch verhärtet wurde durch einzelne Granaten der eigenen Artillerie, die dem Feind zugebadet waren, aber uns erreichten. Am Abhang unmittelbar über Doncierres war das Regiment eingegraben. Auch hier ging es noch den ganzen Nachmittag fürchterlich zu, wenn auch verhältnismäßig gute Deckung durch den vor-ausliegenden steilen Hang gegeben war. Verschiedene Kompagnien hatten erhebliche Verluste erlitten, und zum Schluß mußten wir wieder eine Stellung ausheben. Nach den ungeheuren Anstrengungen des Tages, nach den fürchterlichen Aufregungen desselben, hätte Schlaf, reichlicher Schlaf allen not getan! Aber höchstens 1 Stunde schlafen wir heraus.“

Soweit die Erlebnisse der 6. Kompagnie. Sie können fast in allen Stücken auch für die andern gelten. Überall schlugen die Geschosse der schweren feindlichen Artillerie

ein, überall verursachten sie uns erhebliche Verluste, und überall hielten wir bis zum äußersten aus. Und eng an die Wand der Gräben geschmiegt, wie es unser Bildchen, das von einem Offizier aufgenommen ist, zeigt, mußten wir den Tag herumgehen lassen.

Viele, viele sah man da, den Rosenkranz in der Hand oder das Soldatengebetbuch aufgeschlagen, andächtig beten! Jeder wußte, daß er dem Tode in tausendfacher Gestalt gegenüberstand und daß jeder Augenblick für ihn der letzte oder der Anfang gräßlicher Todesqualen sein konnte. Verschiedentlich mußte die Stellung gewechselt werden, und das begünstigte keineswegs „das Ordnen der Verbände“, wie es im Befehl hieß. Vielmehr waren auch



Zwanziger im Schützengraben vor Espinal.

an diesem Abend die Regimentsteile noch ziemlich auseinandergerissen. Die 5. Kompanie konnte den Anschluß ans Regiment überhaupt nicht mehr erreichen und bivaktierte auf eigene Faust im Wald, wobei sie übrigens, durch den Schein ihrer Bivakfeuer veranlaßt, noch mit einigen Granaten und Schrapnells als Gutenachtgruß von den Franzosen bedacht wurde.

Als es Abend wurde und die Dunkelheit hereinbrach, da verflimmte allmählich die schweren Mörser der Feinde, und wir konnten nun wenigstens hinaus aus unseren Deckungen und einen ruhigen Gedanken fassen! Wie schon bemerkt, gab es natürlich wenig Ruhe; es mußte gegraben werden, und das war trotz der Uebermüdung noch ein Vorrecht, denn wir vergaßen so eher den Hunger, den wir litten! Seit 2 Tagen hatten wir fast nichts mehr gegessen, und nun konnten die Feldküchen wieder nicht vorkommen. In dem armen und verbrannten Nest Doncierres, das überdies noch den ganzen Tag über mit Granaten schwersten Kalibers bombardiert worden war, war nichts Eßbares mehr zu finden. Und so mußten wir halt den Gurt enger schnal-

len oder mit einem unserer Landsleute, dem auch da der Humor nicht ausgegangen war, sagen: „Jes zünd i mir a Pfeife an, na meint der Mäge, es sei d'Feldkücha da, wenn er de Rauch sieht.“ Na, so genügsame Mägen hatten nicht alle; aber es half nichts, der eiserne Bestand, so weit er überhaupt noch vorhanden war, mußte herhalten, und im übrigen hieß es zufrieden sein und durchhalten.

Wie schauerlich aber die zwei letzten Tage auch für die Franzosen gewesen waren, geht aus dem Bericht eines Offiziers des 3. Regiments hervor, das ja die Erlebnisse unserer Zwanziger teilte. Er selbst überschreibt den Bericht: „Der Totenhügel von Doncierres“. „Ich war“, so erzählte er, „abends, als die Dämmerung schon hereingebrochen war, noch auf der Höhe südöstlich Doncierres mit meinem Zug. Die Artillerie wurde eben abgelöst. Ich mußte einmal über die Höhe gehen. Es war ein Totenhügel! Ich suchte einen Schützengraben, wiederholt glaubte ich, ihn gefunden zu haben, aber so oft ich mit dem Fuß auftrat, merkte ich, daß es nicht Erde war. Es waren Tote! Sie waren am Tage zuvor unserm Sturmangriff, der ja auch diesen Höhen galt, zum Opfer gefallen. Wir hatten nicht Zeit gehabt, die französischen Gefallenen zu beerdigen, und hätten es auch in dem rasenden Artilleriefeuer, das den ganzen Tag über dauerte, gar nicht gekonnt. Und so lagen sie hier wie Hügel aufeinander und übereinander. Längs der Strafe (Doncierres—Anglemont) lag ein halbes Duzend tote Pferde gewiß schon mehrere Tage! Der Verwesungsgeruch verbreitete sich über das ganze Feld, und aus der nebenan brennenden Ortschaft hörte man das Wimmern und Brüllen des Viehes, das ohne Stall und Futter, ohne Herr und Knecht auf den Straßen zwischen den brennenden Scheunen herumkief. Aus der Ferne vom Waldessaum her schallte jammerndes Stöhnen eines Schwerverwundeten. Ich suchte ihn auf. Es war ein Mann meiner Kompanie, und in rührender Opferwilligkeit trugen ihn drei Kameraden hinweg vom Totenhügel. Und dann hüllte die Nacht all das Unglück, das hier lag, in Dunkelheit.“

Während die Nacht die Brücke schlug zwischen dem Scheidenden und dem kommenden Tag, mußte sie noch Zeuge sein eines entsetzlichen Schauspiel. Das große Schloß Chateau de Willers westlich von Mofsoncourt, wo auch unsere Zwanziger gut bekannt sind, war von oben bis unten voll von Verwundeten; Freund und Feind, alles lag nun friedlich beisammen in treuer Obhut deutscher Ärzte und deutscher Schwestern vom Roten Kreuz. Wie mancher mag sich glücklich gefühlt haben, nach langen, wilden Kampftagen endlich einmal die friedliche Ruhe eines Zimmers genießen zu können, sorgende Personen um sich zu sehen und nichts mehr zu hören von dem Getöse der Schlachten.

Aber hätten sie geahnt, was kommt, dann wären sie alle lieber draußen gelegen in Wind und Wetter, in Kälte und Nässe! Es heißt, die Laternen eines bei Dunkelheit ankommenden Verwundeten-Transportes hätten das feindliche Feuer auf sich und das Schloß gelenkt. Kurz, mit den in den Frieden des Lazarettes, das unter dem Schutz der Flagge des Roten Kreuzes stehen sollte, schlugen rasch hintereinander 4 feindliche Brandgranaten. Herzzerreißendes Jammern der Verwundeten, die nun neuerlich, selbst dem Tode kaum entronnen, ihn in fürchterlichster Gestalt vor sich sahen. Aufschlagende Flammen an allen Ecken des Gebäudes! Erstickender Pulverdampf mischte sich mit dem aufwallenden Qualm des sich rasend ausbreitenden Feuers. Es knirschen uns heute noch die Zähne. Mehr als 500 Verwundete waren im Schloß, und reichlich die Hälfte davon fand den Flammentod. Das sind unleugbar Zeugnisse der Barbarei, du große Nation! Dieses Schandmal wirst du mit der scheinhelligsten Heuchelei nicht decken, die du mit tönenden Phrasen als Schüfer für Kultur und Zivilisation gegen „deutsche Barbaren“ ins Feld zu ziehen vorgabst!

Nur wenige von unseren Kameraden waren Zeuge dieses schrecklichen Ereignisses, mancher Mgäuer aber mag sich in dem Unglückschloß befunden haben, mancher mag gerettet, mancher aber auch zugrunde gegangen sein! Wir wurden am Morgen des 29. August in drei größere Linien verteilt. Unsere Hauptverteidigungslinie war laut Divisionsbefehl der Rücken, der von Höhe 316 ausgehend



Im zerstörten Vaccarat.

nach der Moulin de Goro hinunterzieht. Bis zum Rande des Bois de la Haie la Nouffe zogen sich unsere Befestigungen hin. Auf der Nordseite dieses Waldes war eine

zweite Verteidigungslinie und der Rest des Bataillons lag in und bei Menarmont. Die nächsten Tage, das heißt der 29., 30. und 31., und zum Teil auch die folgenden Tage vergingen nun ziemlich gleichförmig. Abwechslungsweise mußten die Stellungen besetzt und gehalten werden, und



Offiziere des 1. bayer. Armeekorps reiten durch das zerstörte Vaccarat.

zwar meist immer zwei Tage, dann wurde wieder abgelöst. So pendelten wir Zwanziger in diesen Tagen bis zu unserm Abmarsch aus dieser Gegend eigentlich immer zwischen unseren Stellungen und den dahinterliegenden Ortschaften Menarmont und Fontenoy la Joute hin und her. Es wurde meist so gehalten, daß eines unserer Bataillone die vorderste Stellung von Höhe 316 bis Moulin de Goro besetzt hielt; ein Bataillon war in Bereitschaftstellung am Nordrand des Bois de la Haie la Nouffe und ein Bataillon konnte noch weiter rückwärts in Menarmont oder später in Fontenoy la Joute so eine Art von Nachtrag halten. So wurde möglichst geredit abgewechselt, und jeden dritten Tag konnten wir uns ganz zurückziehen, da dann das 3. Regiment unsere Aufgabe zu erfüllen hatte.

Seit der 29. und 30. waren für uns „Nachttag“; ob es gerade „Nacht“ Tage gewesen sind, möchten wir dahingestellt sein lassen; jedenfalls waren es keine „Tag“ Tage mehr wie die vorausgegangenen, und das war schon viel wert! Wir waren wirklich ausgehungert wie sibirische Wölfe. Der 29. verlief mit Ausnahme eines nachmittägigen Alarms in den rückwärtigen Stellungen ohne Störung. Allerdings krachte es auch da immer noch gehörig um uns herum; wir waren vom vorübergehenden Tage schon so gute Behandlung gewöhnt, daß uns das nicht besonders genierte. Wir waren ja auch weiter zurück in unseren Bereitschaftstellungen bei und in Menarmont, mit Aus-

nahme des zweiten Bataillons, das vorn bei den Dreieren in den Gräben lag, bis es auch nach Menarment abrücken durfte. Doncieres, das wir mit so großer Bravour und auch mit großen Opfern gesteuert hatten, war inzwischen wieder von den Franzosen besetzt worden, da ja die Stellungen südlich der Ortschaft wegen des mörderischen Feuers aus den schweren Festungsgeschützen nicht zu halten gewesen waren. Sie scheinen sich ordentlich was darauf eingebildet zu haben, die Franzosen, daß sie diesen wichtigen Platz wieder „zurückerobern“ hatten. Jedenfalls bot das auch wieder Anlaß zu einer Siegesdepeche nach Paris!

Im übrigen war es in der vordersten Linie nicht mehr so ungemütlich wie tags zuvor. Es krachte zwar immer noch von allen Seiten, aber im großen und ganzen war es mehr ein Artillerieduell, und für uns war nur die ständige Gefechtsbereitschaft und das lange Aushalten in den Schützengräben ohne ausreichende Verpflegung aufreibend und anstrengend. Nachmittags gab es noch ein hübsches Schauspiel. Näherten sich da ungefähr ein halbes Regiment Franzosen unseren Stellungen, etwas weiter westlich von uns. Kaum kamen sie die Höhe, auf der sie angelangt waren, herunter, als unsere Feldartillerie ihr Feuer auf sie richtete, und dann sahen wir sie regellos in wildester Flucht zurückzucken. Diese Affäre hatte wohl den nachmittägigen Alarm in den rückwärtigen Bereitschaftstellungen unserer Kameraden zur Folge gehabt. Auf einer anderen Höhe, mehr rechts, hatte sich außerdem noch eine feindliche Kompanie eingenistet, und zwar ungeschen von unserer Artillerie. Das gab noch ein kleines Fest für uns. Wir ließen sie ruhig in ihren Verstecken liegen, und als sie gegen Abend herauskrochen, da ging's lustig mit Wasser 1500, 1600 und 1700 über die verdunsteten Franzosen her. Da fingen sie zu laufen an, was die Beine trugen!

Die Nacht über baute das zweite Bataillon die Stellungen der vordersten Linie, während die anderen Kame-

raden rückwärts in Bereitschaftstellung oder im Quartier in Menarment lagen, noch weiter aus. Mitten in der Arbeit ertönte wieder Alarm. Es gab aber, wie ein Offizier der 7. Kompanie schreibt, nichts als nasse Füße im taufeuchten Gras. Den ganzen Tag über verbrachten wir dann noch in den Schützengräben. Derselbe Offizier berichtet darüber: Wir warteten und schauten dem Artillerieduell zu. Den ganzen Tag flogen die Geschosse hin und her, und es krachte und pumperte, doch, glaube ich, ohne daß gegenseitig viel Schaden angerichtet wurde. Die beiderseitige Artillerie steht gut gedeckt und eingebaut, und da ist es Zufall, wenn einmal einer „ins Schwarze“ geht. Hier und da wurden auch unsere Schützengräben beschossen, doch auch ohne größeren Erfolg; allerdings erhielten wir kein anhaltendes Feuer wie am vorausgegangenen Tag, und es hatte mehr den Zweck, uns aufzuwecken, wenn wir gar zu gut schliefen. Selbstverständlich ist für ständige Beobachtung gesorgt, aber der Nest ruht und schläft meistens. An das Summen, Singen und Zischen sowie an das Krachen der Geschosse gewöhnt man sich so, daß man dabei gut schlafen kann. Bloß wenn eventuell ein schwerer Koloß gar zu nahe beim Schützengraben explodiert und alles mit Erdbrocken überschüttet, wacht man auf. Das Unangenehme von diesem Dienst ist, daß man Nachts fast ständig wachen und immer sorgen muß, daß die Posten und Patrouillen vorne ihre Pflicht tun und nicht vor Müdigkeit einschlafen. Namentlich gestern war diese Gefahr groß, da die Mannschaft durch die Mühseligkeit der letzten Wochen und namentlich der letzten Tage zu sehr ermüdet war.

Diese Erzählung möchten wir festhalten, weil sie ein treffliches Bild gibt von dem, was die erlebten, die für diese Tage und auch für die nächsten als wechselseitige Ablösung in der vordersten Linie zu stehen hatten. Und dieses Leben dauert mit geringen Abwechslungen bis zu unserm Abmarsch aus dem Gebiete von Epinal.

Von unserer Flotte.

III.

Von unseren Auslandskreuzern wurde die „Emden“ ohne Zweifel der berühmteste. Er erinnert uns an die Sage vom Fliegenden Holländer, die Rich. Wagner als Unterlage für seine Oper gleichen Namens benutzte hat. Ein gottloser holländischer Kapitän, van Straten, soll, um seine Verachtung des christlichen Glaubens darzutun, an einem Karfreitage aus dem Hafen in See gegangen und zur Strafe dafür, ähnlich wie der wilde Jäger im Harz, verurteilt sein, ruhelos auf dem Meere mit seinem Schiffe umherzufahren. Die Gegend beim Kap der guten Hoffnung wird ihm besonders zugewiesen. Er kreuzt dort gegen die Stürme, ohne einen Schritt weiter und zurück zur Heimat zu kommen. Wenn ein anderes Schiff den „Fliegenden Holländer“ zu Gesicht bekommt, so bedeutet dies ein Unglück.

Ein solcher „Fliegender Holländer“ war unseren zabl-

reichen Feinden in dem Kreuzer „Emden“ entstanden. Seine Taten haben in der Tat etwas Phantastisches und Romantisches an sich, und wie das Inisichtkommen des „Fliegenden Holländers“ den anderen Schiffen, der Sage nach, den Untergang brachte, so brachte auch das Inisichtkommen der „Emden“ den feindlichen Schiffen Tod und Verderben.

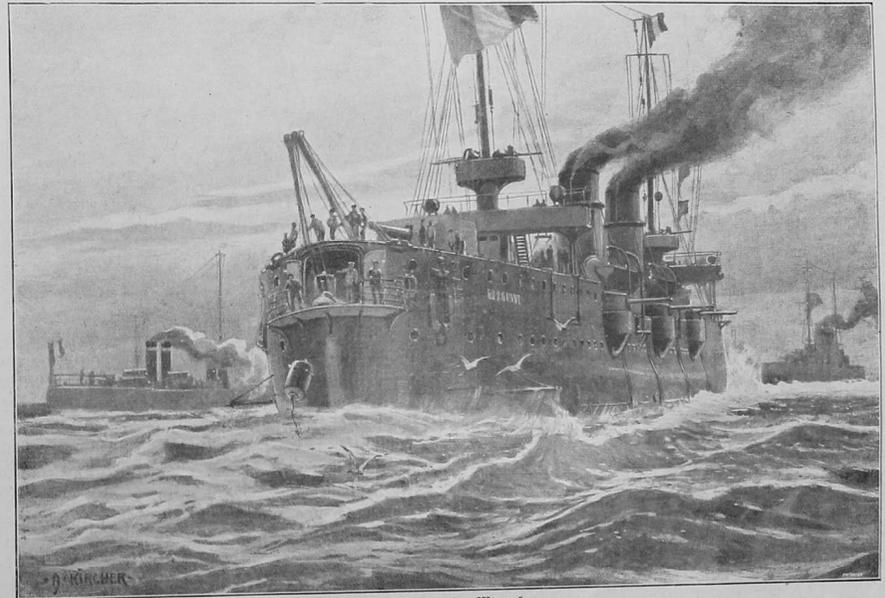
Der gottlose van Straten hatte bei seiner Abreise von Batavia, als ihn seine Matrosen flehentlich baten, nicht am Karfreitage zu segeln, einen gräßlichen Schwur getan, er würde bis in Ewigkeit nicht davon absehen, das Kap der guten Hoffnung bei wildem Sturm zu umsegeln.

Auch der wagemutige Kommandant der „Emden“ hat bei Übernahme des Kommandos seinem Kaiser einen Schwur getan, zwar nicht wie der gottlose van Straten, sondern den Schwur eines deutschen Seemanns, der sich verkörpert in dem denkwürdigen Telegramm des Gouver-

neurs von Kiautschou: „Stehe ein für treue Pflichterfüllung bis zum Ende.“

Und so sahen wir denn, getreulich diesem Schwur, die schnelle „Emden“ furchtlos und kühn wie das Geisteschiff des „Fliegenden Holländers“ die Gewässer des Indischen Ozeans durchzupflügen. Blitzschnell tauchte sie auf, man wußte nicht woher, mit unglaublicher Entschlossenheit und Tatkraft führte sie ihre Pläne aus, und blitzschnell verschwand sie wieder. Wohin? Niemand wußte es. Ohne eine feste Operationsbasis zu haben, ohne Zuflucht in einen schützenden Hafen suchen und finden zu können, durch-

Ende Oktober ließ die englische Admiralität zur Beruhigung der durch die Taten der „Emden“ etwas arg nervös gewordenen Öffentlichkeit in England verkünden, daß 70 englische, französische und russische Schiffe ausgezogen sind, um dieses Ungeheuer ausfindig zu machen. Die „Emden“ aber ruhte nicht, und in den letzten Tagen des Oktober kam aus der japanischen Hauptstadt die amtliche Meldung, daß der russische Kreuzer „Schemtschug“ und ein französischer Torpedojäger auf der See von Pulo Pinang am 28. Oktober 5 Uhr morgens durch Torpedoschüsse des deutschen Kreuzers „Emden“ zum Sinken ge-



Kriegsschiff beim Minenlegen.

kreuzte die „Emden“ den Indischen Ozean in seiner ungeheuren Breite und Größe. Alle feindlichen Schiffe, die in ihren Gesichtskreis kamen, entdeckte sie, ohne aber selbst entdeckt zu werden. Bald nach Ausbruch des Krieges brachte sie umweit Madjowstok ein russisches Proviantenschiff auf; dann erschien sie im Golf von Bengalen und in der Umgebung des Malajischen Archipels. Bald versenkte sie ein japanisches Reiserschiff, bald nahm sie einem englischen Schiff die Kohlenladung weg. Heute machte sie die Gegend von Pondicherry unsicher und legte den ganzen Verkehr zwischen Vorder- und Hinterindien lahm, am andern Tag warf sie Granaten auf die Tanks von Madras, und als ein englisches Fort sich anbot, das Feuer auf sie zu eröffnen, ist sie plötzlich unsichtbar geworden: sie hat die Pforten ausgelöscht, und es schien, als wäre sie vom Meer verschlungen.

85 Mann der Besatzung ertranken. Die Mann, darunter 112 Verwundete, wurden gerettet. Die „Emden“ hatte sich durch Anbringung eines vierten falschen Schornsteins unkenntlich gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unkenntlich machen.

Erinnert dieses Vorgehen nicht an die mittelalterlichen Zeiten der spanischen Flibustier? Dieselben hatten die Gepflogenheit, wenn sie von einem Kriegsschiff gejagt wurden, ihr Gesicht zu verändern, das heißt, sie ließen einen Schlupfwinkel an, in den das Kriegsschiff nicht folgen konnte, und hier wurde in aller Ruhe die Tafelade verändert und aus dem schmucken, schnellsegelnden Schiff ein schwerfälliger „Kasten“ gemacht, der in den wachsamten Augen des Kriegsschiffes weiter keine Bedenken erregte.

Noch am 1. November wurden wir aus Colombo auf Ceylon durch ein Kabeltelegramm überrascht, wonach dort

der Kapitän und die Mannschaft des von der „Emden“ versenkten Dampfers „Erford“ eingetroffen sind und berichten, daß die „Emden“ vom „Erford“ 7000 Tonnen Kohlen erbeutet habe.

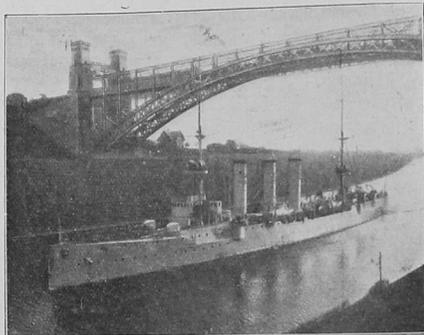


Kapitän von Müller, der tapfere Kommandant der „Emden“.

Schließlich aber kam, was kommen mußte. Der Volksmund sagt, daß viele Hunderte des Hasen Tod seien, und so wurde auch unsere „Emden“ ein Opfer der von 5 Mächten, von England, Japan, Rußland, Frankreich und dem selbständigen Australien ausgesandten Schiffe. Der doppelt so große australische Kreuzer „Sidney“ stellte die „Emden“ am 9. November früh bei den Kokosinseln im Indischen Ozean und vernichtete sie nach heldenmütigem Kampfe, wobei die überlegene Artillerie des Gegners den Ausschlag gab. 150 Überlebende sollen das Ende ihres Schiffes mitangesehen haben; dieselben leben jetzt in Kriegsgefangenschaft.

Die Daten der „Emden“ sind wahrhaft erstaunlich und werden uns erst später bekannt, wenn einmal ihr unvergleichlicher Kapitän, von Müller, sein Tagebuch der Öffentlichkeit übergeben kann. Und was wir jetzt schon über ihre Taten wissen, das wissen wir zumeist aus offizieller englischer Quelle, und diese wird doch wenigstens in den vorliegenden Fällen glaubwürdig sein. Schon Mitte Oktober veröffentlichte die Londoner „Times“ eine Liste von 22 Schiffen, welche der „Emden“ zur Beute gefallen

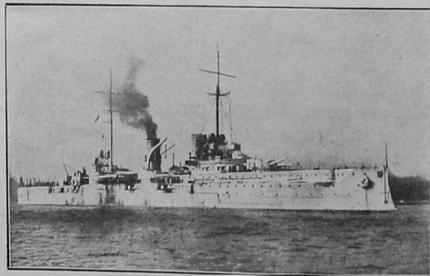
waren. Am 26. Oktober gab die „Morning Post“ sodann die Nachricht bekannt, daß „Emden“ bereits 51 Schiffe versenkt hatte, darunter 34 englische, 10 französische und 7 japanische. Bedenkt man, daß am 26. Oktober der Krieg



E. M. Kleiner Kreuzer „Emden“.

erst 87 Tage währte, so ist es jedenfalls ein weltgeschichtlicher Rekord, daß „Emden“ in dieser kurzen Zeit 51 feindliche Schiffe erbeuten konnte. Und was mag „Emden“ noch alles von da bis zu seinem Untergang „gearbeitet“ haben! Die ersten Taten der „Emden“ fielen in die ersten Tage des August. Erst am 9. November fiel sie. Rund 100 Tage hat sie also den Indischen Ozean unsicher machen können, ehe es ihren Gegnern gelang, ihrer habhaft zu werden. Eine Menge von englischen Verfolgern mußte aufgeboten werden, und auch da noch ging es nicht ohne Unterstützung von französischen, russischen, japanischen und australischen Kreuzern. Fürwahr, größere Ehre ist einem einzelnen Schiffe noch niemals erwiesen worden, solange die Welt steht, und noch nach Jahrhunderten werden unsere Nachkommen sich an den mutigen Taten der „Emden“ begeistern.

In den gleichen Tagen erfahren wir den Verlust des kleinen Kreuzers „Königsberg“. Auch dieses Schiff



E. M. Großer Kreuzer „Blücher“.

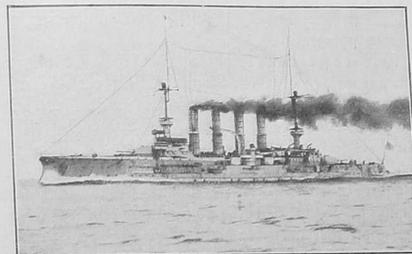
hat, wie die „Emden“, den deutschen Namen in den Gewässern, die die Küsten Indiens und Afrikas bespülen, hoch zu Ehren gebracht. Man hatte allerdings nur einmal

von ihm gehört, als es nach einer am 21. September eingetroffenen Nachricht den englischen kleinen Kreuzer „P-



Vizeadmiral Graf von Spee.

gagus“ vor Sansibar vernichtete, nachdem dieser gegen alles Völkerrecht die offene Stadt Dar-es-Salaam in Ostafrika beschossen hatte. Die „Königsberg“ scheint seit jener Zeit in den ostafrikanischen Gewässern geblieben und mangels eines genügend sicheren Hafens sich der Mündung des Rufiji-Flusses bedient zu haben, der im Süden von Dar-es-Salaam gegenüber der Insel Mafia in den In-



E. M. Großer Kreuzer „Yorck“.

dischen Ozean sich ergießt. Das deutsche Schiff ist wahrscheinlich unverfehrt und wird auch von den 15-Zentimeter-

Kanonen, die der englische blockierende Kreuzer „Chatam“ als größtes Kaliber führt, kaum zu erreichen sein. Die



Großes Reinmachen auf Deck eines Panzerschiffes.



Erzetzern am Schnellfeuergeschütz.

„Chatam“ aber hat ein Kohlenschiff versenkt und damit die Flußmündung gesperrt, so daß die „Königsberg“ nicht aus-, feindliche Schiffe aber auch nicht einfahren können. Die „Königsberg“ ist demnach wohl außer Gefecht gesetzt, liegt aber jedenfalls ohne nennenswerte Verluste an Menschenleben und Material auf einem deutschen Fluß in unserer Kolonie, der den Engländern vorerst unerschließbar ist. Zudem hat, wie später bekannt wurde, die Besatzung der „Königsberg“ eine wertvolle Verstärkung unserer Schutztruppe dort gebildet.

Nach diesen Mißgeschicknissen noch ein Schlußbild herzerfrischender Natur: Den beiden Panzerkreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ gelang es am 1. November nach Vereinigung mit den kleinen Kreuzern „Leipzig“, „Münberg“ und „Dresden“, an der chilenischen Küste

bei Santa Maria (60 Seemeilen südlich des Hafens von Coronel) ein aus den beiden Panzerkreuzern „Good Hope“ und „Monmouth“ sowie dem kleinen Kreuzer „Glasgow“ bestehendes englisches Geschwader anzugreifen und völlig zu schlagen.

Die erste regelrechte Seeschlacht mit unserem am meisten gebasteten Gegner! Welch ein erhebendes Gefühl muß es für unsere Matrosen gewesen sein, nicht am wenigsten aber dem deutschen Geschwader-Chef, Vizeadmiral Graf von Spee, bei günstiger Wind- und Sonnenrichtung ein mörderisches Artilleriefeuer auf den Engländer zu richten, der sich immer so stolz auf seine Seemacht gebärdete! Dabei sind sämtliche deutsche Kriegsschiffe unversehrt geblieben und sofort nach der Vernichtung der englischen Kreuzer wieder spurlos aus den chilenischen Gewässern verschwunden. Ja, noch mehr: die deutschen Schiffe haben nicht einmal Verluste erlitten; nur wenige Leute wurden leicht verwundet. Damit gewinnt dieser herrliche Seesieg ein noch herzerfrischenderes,

Völkerrecht und Krieg.

Von Dr. Hans Stöckle,

Rechtsanwalt in Kempten.

5. Der Gebrauch von Waffen, Geschossen oder Stoffen, die geeignet sind, unnötigerweise Leiden zu verursachen.

a) Wollmantelgeschoss.

Es ist jetzt fast überall das Wollmantelgeschoss, bei welchem der Mantel den ganzen Kern umschließt, eingeführt. Die jetzigen Geschosse sollen human sein, soweit man Geschoss und Humanität nicht überhaupt als widersprechende Begriffe betrachten muß. Vielen sind unsere Geschosse noch zu human, sie kennen offenbar den Krieg in seiner Furchtbarkeit nicht. Es ist deshalb außerordentlich interessant, was ein erfahrener Chirurg, Hofrat Dr. Madlener in Kempten, der kürzlich als Militärarzt im Felde weilte, über die Wirkungen der Geschosse im „Heimgarten“ des Kemptener „Tag- und Anzeigblatt“ 1914, Nr. 34, S. 135 schreibt: „Wir sehen zum allergrößten Teile Infanteriegeschoss-Wunden, solche durch deutsches, solche durch französisches Geschoss verursacht. Die ersteren sind nicht weniger schwer als die letzteren. Das sehen wir bestimmt: Der Auf mancher Fanatiker nach einem weniger humanen Geschoss ist eine Robe!“

b) Dum-Dum-Geschosse.

Trotz dieses bezüglich der Geschosse eingangs aufgestellten Grundsatzes haben es Engländer und Franzosen fertig gebracht, in dem gegenwärtigen Kriege Dum-Dum-Geschosse zu verwenden.

Die „Münch. N. Nachr.“ berichten am 10. Sept. 1914 aus Berlin:

„Die Dum-Dum-Patronen, die dem ersten in der Kriegspressekonferenz geöffneten Paket entstammten, trugen am Boden der Messinghülle die Prägung: Art. Dept. Jve.“ Diese Patronen sind also englisches Fabrikat. Ungekürzt muß es heißen: „Artilleriedepot Jve“ (fran-

zösisches Gesicht. Vergebens suchte man auf englisch-französischer Seite die schwere englische Niederlage durch einen Hinweis zu beschönigen, daß ein heftiger Sturm die englischen Schiffe behindert habe; unter demselben Sturm hätten, falls er wirklich tobte, doch ebenso die deutschen Schiffe zu leiden. Groß war der Eindruck auf die Neutralen, die nun erkannten, daß auch die britische Macht zur See begrenzt ist, und die ihre Bewunderung insbesondere über die Überlegenheit der deutschen Schiffsartillerie aussprachen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß am 4. November S. M. S. „York“ in der Jade in der Nähe der Wesermündung bei starkem Nebel auf das eigene Minenfeld geraten und gesunken ist. Der größte Teil der Besatzung konnte gerettet werden. Ein tiefschmerzlicher Verlust, der aber auf das Konto eines Krieges zu setzen ist und ertragen werden muß. Gegen solche Schicksalsschläge ist man nicht gefeit.

Frz. Jos. Meier.

zösisch hieß die entsprechende Bezeichnung: „Depot d'Artillerie Jve“. Das geographische Handbuch weist eine Gemeinde Jve in England, Grafschaft Cornwall, nach. Man pflegt die Depots so anzulegen, daß eine vorkommende Explosion möglichst wenig Schaden anrichten kann, weshalb man für das in Frage stehende Depot die Nähe des abgelegenen kleinen Dries in Cornwall gewählt hat.

Es müssen zwei Arten von Dum-Dum-Geschossen unterschieden werden.

Die einen sind von vornherein als echte Dum-Dum-Geschosse fabriziert worden, d. h. sie haben keine Kupferhülle, haben auch keine Spitze, sondern an deren Stelle ist ein tiefes Loch kraterförmig eingebohrt worden. Dadurch wird die Wirkung erzielt, daß die scharfen Ränder des Kraters schwere Wunden reißen. Dieser Effekt wird noch dadurch verstärkt, daß die im Krater angesammelte Luft die Wunde vergrößert.

Die zweite Sorte der vorgewundenen Geschosse ist erst nachträglich für eine Dum-Dum-Wirkung hergerichtet worden. Es handelt sich hier um das gewöhnliche spitzköpfige französische Infanteriegeschoss mit Kupferhülle. Diese Kupferspitze ist nachträglich abgeschragt worden, und unterhalb der Spitze ist das Geschoss an zwei Seiten eingekerbt. Diese nachträgliche Änderung bewirkt, daß das Geschoss nicht mehr glatt durchschlägt, sondern beim Auftreffen als Querschloß wirkt und schwere Wunden verursacht.

Es ist außerordentlich interessant, die Verhandlungen der Haager Konferenz vom Jahre 1899 über die Dum-Dum-Geschosse zu lesen. Während die meisten Staaten gegen die Verwendung der Geschosse waren, führte der englische Bevollmächtigte Sir John Ardagh u. a. aus: „Man hat nun zufällig wirksamere und für den Krieg mit den Indern brauchbare Mittel erfunden, nämlich ein

Geschoss, das unter dem Namen Dum-Dum in einer Fabrik dieses Namens bei Calcutta hergestellt wird. Im Dum-Dum-Geschoss säubert der Mantel ab und läßt einen ganz kleinen Teil des Kernes frei.

Der Erfolg dieser Änderung ist eine gewisse Ausdehnung (dilatation) oder Schweifung (bombement) der Spitze, um einen kräftigeren Stoß (hoc) zu erzielen, als ihn eine vollständig umhüllte Kugel gibt, der indessen doch noch weniger stark ist als beim Geschoss des Enfield- oder Snider- oder Martini-Gewehrs, dessen Kaliber viel größer ist. Die durch dieses Dum-Dum-Geschoss verursachten Wunden genügen in der Regel, um einen „Hoc“ hervorzurufen, der einen Mann aufhält und kampfunfähig macht. Aber die Wirkung ist in keiner Weise auf unnütze Schmerzbereitung gestellt.“ In einer weiteren Kommissionsitzung führte der Genannte aus: „Es sei nicht bewiesen, daß dieselben unnützlich grausam seien. Man verwechselte sie mit den Zübingergeschossen, die allerdings furchtbare Wunden verursachten.“

Zum Verständnis dieser Bezeichnung „Zübingergeschosse“ möchte ich folgendes bemerken: Bruns, Professor der Chirurgie an der Universität Tübingen, hatte in den „Beiträgen zur klinischen Chirurgie“ 1898 Bd. XXI S. 825–848 „Über die Wirkung der Bleispitzengeschosse (Dum-Dum-Geschosse)“ und im Jahre 1899 Bd. 23 ebenda „Über die Wirkungen der neuesten englischen Armeehohlpitzgeschosse“ Aufsätze veröffentlicht, in welchen er seine Erfahrungen über die an Leichen vorgenommenen Schießversuche niederlegte. Er war zu dem Resultat gekommen, daß das neue Kleinkalibergewehr nicht bloß die beste, sondern auch zugleich die humane Waffe sei, um nach Möglichkeit die Schrecken des Krieges zu verhindern. Selbstverständlich verurteilte er die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen, welche die schrecklichsten Wunden verursachen und als nicht human zu bezeichnen seien.

Diese Untersuchungen des Tübingen Professors gaben dem Engländer Ardagh den Anlaß, in peripher Weise von Zübingergeschossen zu sprechen, welche furchtbare Wunden verursachen.

Da erhob sich nun der deutsche Bevollmächtigte von Schwarzhoff zu einer Erklärung ad vocem „Zübingergeschosse“, von denen fortwährend in dieser Versammlung wie auch schon in den Zeitungen gesprochen worden sei. „Hier müsse der Legendenbildung vorgebaut werden. In Tübingen gebe es keine Waffenfabrik, wohl aber eine berühmte Universität, in welcher einer der namhaftesten Professoren, der Chirurg Bruns, sich viel mit den Wirkungen der kleinkalibrigen Geschosse beschäftigt habe. Er selbst kenne nicht das dort untersuchte Geschoss. Auf jeden Fall sei es kein Geschoss der deutschen Armee. Und niemals sei in Deutschland die Einführung eines Geschosses in Frage gekommen, dessen Kern nicht vollständig vom Mantel umhüllt war.“

Großbritannien, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Portugal lehnten im Jahre 1899 die Unter-

zeichnung der dritten Erklärung ab, während die Türkei wohl unterzeichnete, aber die Ratifikation verweigerte. Erst im Jahre 1907 sind Großbritannien und Portugal der dritten Erklärung, durch welche der Gebrauch von Waffen usw., die unnötigerweise Leiden verursachen, beigetreten.

Es wird zwar die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen im jetzigen Feldzuge von den Gegnern bestritten, sie ist aber amtlich festgestellt.

Amlich wird gemeldet (vgl. „Kriegschronik“ S. 313): „Unsere Armeen nahmen, wie schon gemeldet, gefangenen Franzosen und Engländern Tausende Infanteriepatronen mit vorn tief ausgehöhlten Geschossspitzen ab. Die Patronen befanden sich zum Teil noch in der mit Fabrikstempel versehenen Packung. Die maschinenmäßige Anfertigung der Geschosse ist durch die Zahl und die Art unzweifelhaft festgestellt. Im Fort Longwy wurde eine derartige Maschine vorgefunden. Die Patronen wurden also von der Heeresverwaltung den Truppen in dieser Form geliefert. Gefangene englische Offiziere versichern auf Ehrenwort, daß ihnen die Munition für die Pistolen ebenfalls in derartigen Geschossen geliefert worden sei. Die Verwundungen unserer Krieger zeigen die verheerende Wirkung dieser Dum-Dum-Geschosse. Während Frankreich und England in grober Verletzung der Genfer Konvention Geschosse zulassen, deren Verwendung ein Merkmal der barbarischen Kriegführung ist, beobachtet Deutschland die völkerrechtlichen Bestimmungen genau. Im gesamten deutschen Heere wird kein Dum-Dum-Geschoss verwendet.“

Die „Kriegschronik“ S. 525 berichtet: „Zwei in deutsche Kriegsgefangenschaft geratene englische Offiziere, Oberst Gordon vom Gordon-Highlander-Regiment, Adjutant des Königs von England, und der Oberleutnant Neish vom 1. Gordon-Highlander-Regiment, haben bei ihrer amtlichen Vernehmung angegeben, daß Beiden von der englischen Regierung Revolverpatronen mit abgeplatteten Geschossen geliefert worden sind. Die beiden Offiziere haben zugegeben, daß sie selbst an der völkerrechtlichen Zulässigkeit dieser Munition gezweifelt und sie deshalb vergraben haben.

Von andern Angehörigen des englischen Heeres jedoch sind die erwähnten Patronen auch im Kampfe benützt worden. Den Beweis dafür liefert die in erbeuteten englischen Revolvern vorgefundene Munition. Angesichts dieser Tatsache wird es der englischen Regierung schwer fallen, mit der Behauptung Glauben zu finden, daß die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch ihre Truppenteile nichts weiter als Erfindung sei.“

6. Der Mißbrauch der Parlamentärflagge, der Nationalflagge oder der militärischen Abzeichen oder der Uniform des Feindes, sowie der besonderen Abzeichen des Genfer Abkommens.

Wir konnten in dem jetzigen Feldzuge aus Zeitungsberichten ersehen, daß auch dieser Grundsatz des Völkerrechtes von den Franzosen verletzt wurde.

Die „Köln. Zeitung“ entnimmt einem Feldbrief aus den Kämpfen bei Verdun folgendes:

„Die ganze Kriegsführung und die von langer Hand dazu getroffenen Vorbereitungen haben bisher schon so viele frivole und niedrige Mittel zum Vorschein gebracht (nicht nur etwa listig und verschlagen), daß man vor seinem Gegner als anständiger Kerl keinen Respekt mehr haben kann. Beispiel: Auf den Kirchtürmen hochgelegener Dörfer weht stets die Genfer Flagge. In der Kirche ist ein französisches Lazarett eingerichtet. Oben aber im Turm sitzt als Zivilperson ein Beobachter. Ein unterirdisches Fernspretleitungsnetz verbindet alle militärisch wichtigen Punkte (befestigte Stellung, Vorforts, Forts und z. B. Verdun) miteinander. Das ganze Gelände ist in nummerierte Felder eingeteilt. Zu große Feldstücke werden durch Merkpunkte (z. B. eine Selbstkündermaschine mitten in einem großen Kleefeld) noch unterteilt. Der als Bauer verkleidete Mann da oben meldet nun einfach zur feindlichen Stellung: drei Batterien links des Weges und so und so auf Feld 52, und dann wunderten wir uns immer in der ersten Zeit, daß, obgleich wir vollkommen gedeckt aufgeföhren waren, wir einen plötzlichen Feuerüberfall von schwerer Artillerie (12 Zentimetergeschüße) bekamen, und zwar ohne jedes Einschicken mitten in die Batterien hinein. Es ist ferner z. B. sehr pietätvoll, wenn man Schützengräben vor den eigentlichen Gräben auswirft und die ersteren dann mit Leichen in Aufschlagstellung belegt. Wird dann die eigentliche verschanzte Stellung mit Hurra gestürmt (ein Mittel, das immer wirkt), dann zeigen sie im Abstand von 100 Metern weiße Fahnen und rufen: „Nos amis!“ und „Pardon!“ um dann in der Entfernung von 50 Metern wieder Salven abzugeben. Wir haben ja auch Geheimakten vorgefunden, die offenkundig darum, daß das ganze Franktireurwesen regierungsseitig begünstigt und angefacht, sogar organisiert wird.“

Den „Leipziger Neuesten Nachr.“ wird telegraphiert: (M. N. N. v. 10. Sept. 1914):

„Nach der Schlacht von St. Quentin wurde von unseren Truppen ein englischer Armeebefehl gefunden. Darin werden, wie es in dem Privatbrief eines höheren Offiziers heißt, die englischen Soldaten aufgefordert, im Kampfe mit den Deutschen recht bald die weiße Fahne zu zeigen, um die Deutschen aus der Deckung zu locken und dann niederzuschießen.“

Daß derartige Gemeinheiten des Feindes — denn anders kann man sie nicht bezeichnen — unsere Leute aufs tiefste erbittern, ist wohl selbstverständlich.

Über einen russischen Mißbrauch des Roten Kreuzes schreibt die „Frankf. Zeitung“ vom 18. Oktober 1914:

„Rumänische Blätter melden, daß ein russischer Lazarettzug auf der Linie Jassy-Urgjeni Rumänien passierte. Sichere Nachrichten aus Orsova bringen nun Aufklärung über diese russische Expedition. In den letzten Nächten haben nämlich russische Sappeure zwischen Turn, Severin, Kladovo und Orsova Minen gelegt. Diese russischen Sappeure waren identisch mit jenen Funktionären des Roten Kreuzes, die Rumänien in dem erwähnten Sanitätszuge passiert haben und die, an Ort und Stelle angelangt, die Verkleidung des Roten Kreuzes ablegten.“

7. Die Zerstörung oder Wegnahme feindlichen Eigentums,

es sei denn, daß die Gebote des Krieges es dringend erfordern. Auch hier haben die Franzosen gerade im Elsaß alle Grundsätze des Völkerrechtes verlernt; sie haben, wie die Elsaßler selbst erzählen, in den Wohnungen alles zusammenge schlagen, sie haben einfach gehaust wie die Wilden. Daß sie in Müllhaufen große Einkäufe gemacht und nichts bezahlt haben, ist auch nichts anderes als eine Verlesung des Völkerrechtes.

8. Die Aufhebung oder zeitweilige Aufhebung der Rechte und Forderungen von Angehörigen der Gegenpartei oder die Ausschließung ihrer Klagbarkeit.

Auch dieser Grundsatz des Völkerrechtes wurde im gegenwärtigen Kriege insbesondere von den Engländern verletzt. Ich werde darüber gelegentlich vielleicht noch weitere Ausführungen machen.

III. Kriegslisten.

Kriegslisten und die Anwendung der notwendigen Mittel, um sich Nachrichten über den Gegner und das Gelände zu verschaffen, sind erlaubt.

IV. Angriff nur auf Festungen und verteidigte Plätze.

1. Gemäß Art. 25 a. a. D. ist es untersagt, unverteidigte Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude, mit welchen Mitteln es auch sei, anzugreifen oder zu beschießen.

a) Es ist interessant zu hören, daß die Stadt Antwerpen an die Brüsseler Konferenz vom Jahre 1874 eine Adresse gerichtet hatte, in welcher gebeten wurde, selbst das Bombardement befestigter Städte zu verbieten, was von dem deutschen Delegierten als absolut unannehmbar erklärt und von der Versammlung abgelehnt wurde. 40 Jahre später wird Antwerpen von den Deutschen bombardiert und erobert!

b) Man konnte wiederholt lesen, daß in Frankreich die Frage erwogen wurde, ob nicht die Befestigungswerke von Paris dem Feind preiszugeben und Paris zur offenen Stadt zu erklären sei; man ging dabei von der Ansicht aus, daß eine offene Stadt nicht beschossen werden dürfe. Diese Ansicht ist eine irrige: jeder Platz, der verteidigt wird, darf beschossen werden, es wird nur von unverteidigten Städten gesprochen, nicht von offenen Städten. Aus diesem Grunde dürfen in eine verteidigte Stadt durch die Flieger und Zeppelinluftschiffe aus der Luft Bomben geworfen werden. Es wurde diese Frage der offenen Stadt auch bezüglich London erörtert, hauptsächlich mit Rücksicht auf die dort herrschende Furcht vor den Zeppelinluftschiffen, und es wurde darauf hingewiesen, daß das Werfen von Bomben auf die Stadt London völkerrechtswidrig sei, weil London keine Festung, sondern eine offene Stadt sei. Aus den von mir angegebenen Gründen ist das Werfen von Bomben über die Stadt London völkerrechtlich vollständig erlaubt, sobald London verteidigt wird. Daß letzteres der Fall ist, kann man aus der Nachricht entnehmen, daß Zeppelinabweh-

kanonen überall in London auf hochgelegenen Plätzen aufgestellt worden seien.

2. Der Befehlshaber einer angreifenden Truppe soll vor Beginn der Beschießung, den Fall eines Sturmangriffes ausgenommen, alles, was an ihm liegt, tun, um die Behörden davon zu benachrichtigen. Der Belagerer von Antwerpen, General von Veseler, hat vor der Beschießung der Stadt Antwerpen den Kommandeur verständigt, daß die Beschießung der Stadt zu einer bestimmten Stunde beginnen werde.

3. Bei Belagerungen und Beschießungen sollen alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden, um die dem Gottesdienste, der Kunst, der Wissenschaft und der Wohltätigkeit gewidmeten Gebäude, die geschichtlichen Denkmäler, die Hospitäler und Sammelplätze für Kranke so viel wie möglich zu schonen, vorausgesetzt, daß sie nicht gleichzeitig zu einem militärischen Zwecke Verwendung finden. Pflicht der Belagerer ist es, diese Gebäude oder Sammelplätze mit deutlichen besonderen Zeichen zu versehen und diese dem Belagerer vorher bekanntzugeben. Hier ist außerordentlich bezeichnend das Verhalten der Franzosen, welche sich über die Beschießung der Kathedrale von Rheims durch die Deutschen beschwerten. Sie verschwiegen aber, daß sie auf dem Turm der Kathedrale einen Beobachtungsposten und hinter derselben ihre Artillerie aufgestellt hatten. Und da sollten die Deutschen Rücksicht auf die Kathedrale nehmen! Trotz dieser Hinterhältigkeit der Franzosen haben die Deutschen die Kathedrale möglichst geschont. Trotzdem aber lägen die Franzosen wieder in die Welt hinaus, daß die deutschen Barbaren das ehrwürdige Bauwerk zerstört hätten, während in Wirklichkeit die Kathedrale nur unbedeutende Beschädigungen erlitten hat.

V. Plünderung.

Städte und Ansiedelungen, selbst wenn sie im Sturm

genommen werden, dürfen der Plünderung nicht preisgegeben werden.

VI. Unzivilisierte Truppen.

Die Verwendung von solchen ist nicht völkerrechtswidrig, jedoch ist der sie verwendende Staat verpflichtet, dafür zu sorgen, daß dieselben die Kriegsregeln beachten.

Im gegenwärtigen Kriege mit Frankreich und England müssen unsere Truppen auch gegen unzüivilisierte Völker kämpfen, beispielsweise Turkos, Senegalesen, afrikanische Jäger, Zuaven, Hindus. Wie man im Auslande über die Verwendung der wilden Völkerschaften denkt, mag aus folgenden Ausführungen des „Berner Tagblattes“ ersehen werden:

„Es ist festgestellt worden, daß in der Umgebung von Belfort und gegen die Schweizer Grenze hin große Kontingente afrikanischer eingeborener Truppen konzentriert sind. Es wird dies in der Schweiz als ein Mangel an Rücksicht gegen einen Staat empfunden, der so viel Opfer aufwendet, um seine Neutralität zu wahren. Wenn Frankreich wirklich die schwarzen Herden beiziehen muß, um den Krieg zu bestehen, dann mag es sie dorthin führen, wo der Krieg nun einmal tobt. Die Verwendung von Völkern, denen der Begriff von Zivilisation und internationalem Rechte von vornherein abgeht, in der unmittelbaren Nähe eines neutralen Staates bildet eine Erschwerung der korrekten Durchführung der Neutralitätspflichten, die die Schweiz aufs peinlichste zu erfüllen entschlossen ist. Kann Frankreich dafür garantieren, daß seine schwarzen Hilfstruppen die Neutralität der Schweiz in jeder Hinsicht wahren und respektieren?“

VII. Repressalien.

Die Zulässigkeit derselben ist völkerrechtlich anerkannt. Ich werde dieselben voraussichtlich in einem gefonderten Artikel behandeln.

Prinz Leopold.

Weißenburg und Wörth bis zu dem Ringen vor Paris, Großtaten der Tapferkeit vollbracht.

Wir glauben den lieben Lesern der Mgäuer Kriegschronik, welche die herrlichen, freilich unvergleichlich gefährlicheren Kampfe gegenwärtigen, freilich unvergleichlich gefährlicheren Kampfe verfolgen, eine herzerhebende Erinnerung zu bereiten, wenn wir auf das leuchtende Beispiel eines dritten erlauchten Mitgliedes unseres königlichen Hauses, des Prinzen Leopold, des Bruders unseres allergnädigsten Königs, hinweisen, in dem sich die traditionelle Tapferkeit der Wittelsbacher in den Kriegen von 1866 und 1870 verkörpert hat.

Prinz Leopold ward am 9. Februar 1846 geboren und begann im Jahre 1861 als Unterleutnant im 6. Jäger-Bataillon seine militärische Laufbahn. Am 5. Juni 1864 wurde er zum Oberleutnant im Infanterie-Regiment „Kronprinz“ befördert und im gleichen Jahre zum Reitenden Artillerie-Regiment „Königin“ versetzt,

unserer wackeren, ehrwürdigen Veteranen, angefangen von

machte als solcher 1866 die Gefechte von Hofsdorf, Riffingen und Hofbrunn mit und erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten schon in diesem Feldzug das Ritterkreuz des Militärverdienstordens. Am 28. April 1867 zum Hauptmann im 3. Reit. Artillerie-Regiment „Königin Mutter“ befördert, nahm er mit seiner Batterie während des ganzen Krieges gegen Frankreich 1870/71 im Bestande des 1. bayer. Armeekorps bei der 3. deutschen Armee rühmlich an vielen Schlachten und Gefechten teil. So erhielt er für sein bewundernswertes Eingreifen bei Sedan das Eisene Kreuz 2. Klasse und zwei Monate später das Ritterkreuz 1. Klasse des Militär-Verdienstordens.

Seine echte Soldatennatur machte ihn in dem siegreichen Kampfe gegen den französischen Erbfeind zum hochverehrten Liebling seiner Mitoffiziere und Mannschaften. Noch jetzt finden die Überlebenden nicht Worte genug über seine Soldatentugenden, nämlich seine Unerschrockenheit und Todesverachtung, die ihn stets in die erste Feuerlinie führte, seine Bescheidenheit, mit der er die Vorrechte seiner hohen Geburt in den Hintergrund treten ließ, die Standhaftigkeit und Energie, mit welcher er wie ein gewöhnlicher Soldat, gleichsam Vorbild für alle, die furchtbarsten Mühen des Feldzuges ertrug.

Den schönsten unverwundlichen Lorbeerkranz aber pflückte sich Prinz Leopold am 1. Dezember 1870 in den furchtbaren Kämpfen bei Villepion —, in einer Leistung, würdig, in das Gedächtnis unserer Leser neu und lebhaft zurückgerufen zu werden.

Mit dem Sieg von Charillon war die Einschließung von Paris durchgeführt. Ein Ausfall des Feindes am 13. Oktober unter General Vinoy bei Vagnac wurde glänzend zurückgeschlagen.

Das 1. bayer. Korps, unter von der Tann, hatte die Aufgabe, das Vorgehen neuer feindlicher Loire-Armeen zurückzuschlagen. Es begannen die schweren Kämpfe gegen gewaltige feindliche Kräfte an der Loire: am 10. Oktober bei Arrenay, 11. Oktober bei Orleans, 9. November bei

Coulmiers, am 1. Dezember bei Villepion, 2. Dez. bei Voigny-Pouppry, 8. Dez. bei Arrenay, 4. Dez. bei Orleans, 7. Dez. bei Meung, 8.—10. Dez. bei Beaugency-Crauvant. Drei Monate widerstand das Korps vor dem Feinde und hat, wie König Wilhelm, der nachmalige Kaiser, bei der Übersendung der vielen Ehrenzeichen an die Tapferen schrieb, „Anstrengungen erduldet, wie sie selten einem Truppenteile zufallen“. Dort, in dem furchtbaren Kampf bei Villepion, bedeckte sich die Batterie des Prinzen Leopold mit unvergleichlichem Ruhm. Zwei Ge-

schütze waren schon außer Gefecht gesetzt; die Lage der Batterie „Prinz Leopold“ wurde furchtbar ernst. Die Deckungskompagnie des Leibregiments hatte ihre Patronen verschossen und griff zum Bajonett. Die 9. Kompagnie des Leibregiments hielt im stärksten Feuer aus. Hauptmann Prinz Leopold, der erkannte, daß durch sein Zurückgehen der Feind sofort mit Macht in die entsetzende Lücke sich einzwängen würde, wich nicht, trotzdem er am Unterarm schon verletzt und sein Pferd unter ihm gefallen war. Vier Geschütze waren aber noch gebrauchsfähig und machten nach zwei Seiten Front; dabei ließ der Prinz beide Infanteriezüge rückwärts schwenken und die heranstürmende feindliche Infanterie beschießen. Die Batterie wurde von derselben mit Geschossen förmlich überschüttet. Ihr Führer Leopold, obwohl selbst verwundet, wankte keinen Augenblick; Sturm auf Sturm mit Schnellfeuer abweisend, machte er alle Bemühungen des Gegners zunichte und hielt die Stellung, bis die einbrechende Dunkelheit dem ehrenvollen Kampfe ein Ende machte. Die Batterie konnte sich langsam zurückziehen. Der bayerische Löwe hatte seine wehrhaften Pranken gezeigt, der Wittelsbacher den Helmen mit seiner Ahnen bewiesen. Am 30. Dez. 1870 votierte ein zu Chateau-Vormoy abgehaltenes Ordenskapitel einstimmig die Gewährung des Mar-Joseph-Ordens an den Helden, worauf am 7. Januar 1871 König Ludwig II. dem tapferen Führer die Ernennung zum Ritter des genannten Ordens übersandte.



Prinz Leopold von Bayern.

Auch seine herrliche Mannschaft erhielt in reicher Zahl Auszeichnungen für ihr bewundernswertes Ausharren.

Am 11. Dezember 1870 ward Prinz Leopold zum Major des 3. Artillerie-Regiments, mittlerweile auch geschmückt mit dem Großherzoglich Mecklenburgischen Verdienstorden sowie mit dem Preuß. Eisernen Kreuz, im März 1871 zum Oberleutnant im 1. Kürassier-Regiment, im Februar 1873 zum Oberst und Kommandeur des genannten Regiments befördert. Im April 1873 wurde er Inhaber des 7. Infanterie-Regiments, 1875 Generalmajor und Kommandeur der 1. Kavallerie-Brigade, 1881 Generalleutnant und Kommandeur der 1. Division, 1887 General und Kommandeur des 1. Armeekorps.

Die höchste Auszeichnung erfuhr S. K. Hoheit 1892 durch seine Ernennung zum Generalinspektor der 4. deutschen Armeeeinspektion. Seine Majestät der deutsche Kaiser hatte die hervorragenden Soldateneigenschaften des Prinzen wohl erkannt und ihm die höchste Anerkennung mit dieser Ernennung bekräftigt.

Zur Zeit ist Prinz Leopold Kgl. Bayer. General-Feldmarschall, Inhaber des Kgl. Bayer. 7. Infanterie-Regiments, des 3. Feldartillerie-Regiments, Chef des Kgl. Preuß. Dragoner-Regiments Nr. 7, Inhaber des k. und k. Österreich. Korps-Artillerie-Regiments Nr. 7.

Prinz Leopold war und ist aber auch das Glück eines überaus vorbildlich sich gestaltenden Ehelebens besichert worden. Er vermählte sich zu Wien im April 1873 mit

der Erzherzogin Gisela, der Tochter des Kaisers Franz Joseph I. von Österreich, geb. am 12. Juli 1856. Der Ehebund ward gesegnet mit den Kindern Elisabeth, Auguste, Georg und Konrad.

Mit Ehrfurcht blickt das bayerische Volk auf den ritterlichen, auf blutiger Walfahrt erprobten Helden, den herrlichen Repräsentanten des tapferen Geistes in unserem Fürstenhause, in welchem in goldener Reihe Heldebeneamen schimmern, von Max Emanuel, dem Sieger von Belgrad an bis herauf zu Rupprecht, dem Sieger von Lothringen.

Möge der allmächtige Lenker der Schlachten den Prinzen Leopold, einen Liebling des bayerischen Volkes, den Sieg der deutschen Waffen im jehigen furchtbaren Völkerringen schauen und noch lange genießen und an den Segnungen eines ehrenvollen Friedens sich erfreuen lassen!

„Ihr deutschen Mannen aber rollt auf's neu' die Fahnen auf,

Storreiche Helden, deutsche Gottesstreiter!
Mit Gott voran im blut'gen Siegeslauf!
Bis hierher half er und noch hilft er weiter!
Auf nach Paris, ins stolze Babylon!
Kein Halt, bis seine trostigen Mauern fallen!
Dann soll's noch lauter, soll's im Donnerdon
Viktoria! durch die deutschen Lande hallen!“

Dr. Marquard.

Bazien.

Gefecht am 25. August 1914.

Im Osten kam schon der junge Morgen,
Wir alle träumten noch ohne Sorgen,
Und schliefen prächtig und seelenfroh
Im feuchten Gras auf spärlichem Stroh.

Raum war die Feldkuch' in unserer Näh,
Da sprang auch schon jeder um seinen Kaffee.
Sogar ein Faß Wein war diesmal bereit,
Des Königs Namenstag galt es ja heut.

Der Hauptmann verwundet im Lazarett —
Der Leutnant hält unsere Königsred'
„Ein dreifaches Hurra dem Landesherren!“
Wir riefen es brausend in weiter Fern.

Doch gleich darauf hieß es: „Gewehr in die Hand!“

Heut gilt's noch für Kaiser und Vaterland.
Im Eilmarsch ging's vorwärts durch dichten Wald,
Der dröhnend vom feindlichen Feuer hallt.

Dann kam zum Schluss mit 20 Mann
Noch Oberleutnant Konrad an.
Die andern tot, verwundet, versprengt! —
Ein heißer Tag für's Regiment!

Die Feinde — versteckt im buschigen Laub...
Doch keiner ward ihrer Hinterlist Raub.
Gottlob, es ging ihr tüchtiges Blei
An unseren bayerischen Schädeln vorbei.

Und vorwärts stürmte der wilde Lauf;
Schon heißt es: „Seitengewehr pflanzt auf!“
Die Fahne voran — und nun ging's los,
Im Sturmschritt auf die rote Hof!

Zum Anien nahm keiner von allen sich Zeit,
Und stehend war jeder gleich schußbereit,
Und wo die fünfte gehockt hat,
War'n 80 Franzosen für immer fatt . . .

Und als wir mit Mühe die Höhe erreicht
Sah'n wir den Rest, der ins Dorf entweicht.
Doch horch, wie's hier von der Rechten
Enllalt —
Jetzt schießen die Schufte auch da aus dem Wald!

Da hatte der Tod eine reiche Mahd,
Da sank manch tapferer Kamerad
Da sanken zwei wackere Führer gut.
Nun drauf! Und Nachs für deutsches Blut!

Da aber sandte uns Blis auf Blis
Verberben und Tod des Feindes Geschis.
Doch, sank auch mancher aus unserm Reihn
Im Sturm auf's Dorf! Es muß unser sein!

Hurra! Den bairischen Siegeslauf,
Den hält nicht Tod, nicht Teufel auf.
Dem Namenstag in blutiger Schlacht
Hat erst das Dunkel ein Ende gemacht.

Gar viele blinde Kotten man fand,
Als endlich die Fünfte beisammen fand.
Kaum hundert Köpfe zählte die Schar,
Als der letzte der Führer bei uns war.

Der Herrgott schien selber mit uns zu trauern
Und sandte Regen in nassen Schauern.
Doch ein tiefer Schlaf entsog uns der Zeit
Der Siegesfreud — und dem Weiberleid.

Gedicht von Ludwig Zettler, Inf. 5. Komp. 20. Inf.-Regt.

Wie Fort Manonviller fiel.

Von einem Pionier, der bei der Einnahme dieses stärksten aller französischen Sperrforts mitwirkte, geht uns folgender hochinteressanter Bericht zu, der uns um so willkommener ist, als ja unsere Zwanziger auch einmal in den Bereich der Festung kamen und weil ihr Fall in denselben Tagen erfolgte, die heute in unserem Artikel „Mit den Zwanzigern“ beschrieben wird.

Manonviller, 28. August 1914.

„Manonviller ist gefallen“ und was noch sehr erfreulich ist, fast ohne Verluste — unsererseits. Ich will

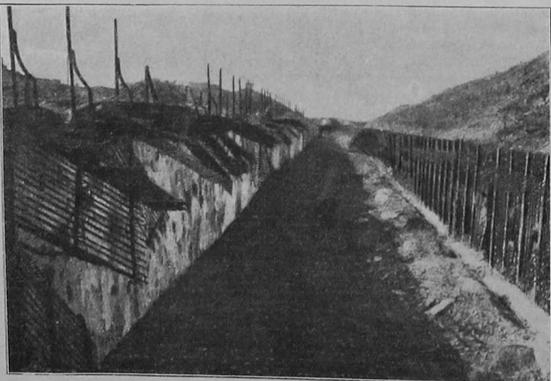


Das stärkste Fort der Welt, Manonviller, nach dem Bombardement durch unsere schwere Artillerie.

Euch heute über das Fort selber, sowie über dessen Einnahme berichten. Fort Manonviller liegt nicht allzuweit von der Grenze entfernt, nördlich des Dorfes Manonviller, hart vor der Bahnlinie Saarburg—Luneville und deckt dieselbe, wie auch die Hauptstraße Saarburg—Blamont—Luneville sehr gut. Vorzüglich beherrscht es aber das ganze umliegende Gelände, war gut gebaut und galt als modernes Sperrfort. Schon am 14. August waren wir im Vormarsch auf Manonviller begriffen, doch da war das umliegende Gelände noch nicht frei von Nothofen, konnten also noch nicht zu unseren Erkundungen, Arbeiten usw. eingesezt werden. Übrigens gab es in der Gegend von Saarburg noch viele Befestigungen, Hindernisse usw. anzulegen, in denen die Franzosen erwartet wurden und vom 21. bis 23. September eine schwere Schlappe erlitten. In den folgenden Tagen wurden sie dann über die Grenze geworfen und die Linie Manonviller war frei. Da kam die Nachricht, Krupp habe sechs 42-Zentimeter-Mörser hergestellt, davon sollten 2 zu uns kommen; sie haben Geschosse

von 1,10 Meter Höhe und eine Durchschlagskraft, welche fast ins Unglaubliche geht; dies alles wurde von uns zuerst als Märchen aufgenommen. Aber bald mischte sich in den Gefang der über uns hinziehenden Geschosse ein anderer Akkord. Da sagte einer dem andern: „Das sind sie“ und frohe Zuversicht und erneute Begeisterung überkam alle ob dieser ungeahnten Neuerung. Am 26. September spät abends gelangten wir in das Dorf Manonviller. Es war schon Mitternacht, als wir uns dort in einer Scheune zu kurzer Rast aufs Ohr legten. Schon früh morgens begannen die Vorbereitungen zum Sturm, der andern Tags bei Morgengrauen ausgeführt werden sollte. An diesem Tage schloß unsere Artillerie mit der größten Heftigkeit, unter deren Schutze wir die vorderen Infanterie-Schützenstellungen aus hoben. Das bayerische Pionier-Regiment war vorne angefezt, die Preußen hinten. Wir lagen schon in Deckung, als das Feuer auf das Innere des Forts konzentriert wurde. Es ward so sicher geschossen, daß wir uns

fast auf 200 Meter dem Fort nähern konnten. Der Eindruck, welchen das erste Geschöß aus den 42-Zentimeter-Mörsern machte, während wir so nahe der Einschlagstelle waren, ist mir unvergesslich. Dieser Schuß traf einen



Festungsgraben bei dem Fort Manonviller. (Die Fallsäben rechts und links wurden durch den Luftdruck der über sie hinweggehenden Granaten zertrümmert.)

Panzerturn und grell und scharf klang es, als ob nahe bei uns der Blitz eingeschlagen hätte. Da sah einer den andern an, und ich sagte zu meinen Kameraden: „Das ist ja grauenhaft; wie mag's da erst denen drinnen zu Mute sein?“ Aber schon hatte man zu solchen Betrachtungen keine Zeit; „auf!“ hieß es, Gewehre und 2 gefüllte Sandsäcke, die als vorläufige Deckung dienen sollten, umgehängt, Spaten und Kreuzhacke auf die Schulter und so lief man, so schnell es eben mit dieser Bürde ging, vor an das weiße Band. Schnell war der Spaten in Tätigkeit, um sich möglichst rasch Deckung zu verschaffen. Während dieser Arbeit war das gesamte Artillerie-Feuer auf das Innere des Forts gerichtet. Ofter klang ein auffschlagendes Geschöß, als ob es bis in das Innere der Erde gedrungen wäre und erst dort explodierte, und schwarze, dicke Rauchwolken stiegen dann empor. Wie wir aber nach der Einnahme sahen, war da schon teilweise die Erde und Betonbedeckung der oberen Kasematten durchgeschlagen, und nun drangen die Geschosse bis in die unteren Räume, wo sie kriepierten und die Gase und Pulverdämpfe bis in die bewohnten Räume eindrangten. Ein Gefangener erzählte uns später von dieser Lage folgendes: Die Eindringlinge kamen in immer kleineren Zeitabständen und verbreiteten derartige Gase, daß die Ärzte sagten, wenn das Feuer die ganze Nacht andauert, ist morgen früh die Besatzung tot infolge Luftmangel. Da wollte der Kommandant zur Übergabe schreiten, doch drei Offiziere wären noch dagegen gewesen, und so hielten sie sich noch bis nachmittags 4 Uhr. Da wurde ein weißes Tuch an einem Brett befestigt und in einen Luftschacht geschoben, daran ein anderes genagelt und so weiter, bis es von der untersten Kasematte aus über das Werk hinausreichte. Während dieser Vorgänge arbeiteten wir eifrig an unserer Stellung. Unsere Kompanie wurde zuerst auf die weiße Flagge aufmerksam, doch unser Hauptmann sagte, man darf noch nicht trauen, schafft Euch vollends Deckung. Da nagelten sie wohl noch ein Brett daran und wieder

einen Klack höher kam die Flagge. Jetzt war kein Zweifel mehr, lautes Hurra erkante von uns vordrücken und begelktert wurde es von der weitumherliegenden Linie erwidert. Herr Oberst ließ sofort das Artillerie-Feuer einstellen. Bis zum Erscheinen desselben kam ein französischer Offizier mit Signalflagge und weißer Flagge auf den Wall und kündigte die Übergabe an. Da zog alles gegen das Fort. Herr Oberst kam und begab sich, seine Pioniere wie immer freundlich grüßend, in das Fort, um bald darauf mit dem Kommandant wieder vor demselben zu erscheinen, wo Se. Erzelenz Herr General v. Drugg erwartet wurde. Nach dessen Ankunft war Ansprache mit Hurra auf Kaiser und Heer, sodann vollzog sich die Übergabe im Innern des Forts. Die Besatzung kam in den Hof und legte die Gewehre ab. Dann kamen sie wieder in das Werk zurück, wo sie von einer unserer Komp. bewacht wurden. Andern Tags wurden sie abtransportiert, es waren 750 Mann, die meisten hatten noch gutes, munteres Aussehen. Nun kamen die Infanterie-Offiziere und auch viele Unteroffiziere und Mannschaften, das ganze Fort sah aus wie ein Trümmerhaufen, der Fortgraben war halb eingeschüttet, das über demselben befindliche starke Eisengitter sehr stark beschädigt, oben auf dem Werk waren kolossale Löcher geschlagen, enorme Betonblöcke lagen zerrissen umher, die schweren Panzertürme waren eingeschlagen und unbrauchbar, die große breite Treppe verschüttet, einfach ein Bild der größten Zerstörung. Weniger hatte das starke, vor dem Werk angelegte Drahthindernis gelitten. Auch waren die starken Wölungen im Werk noch im Stand. Es war noch eine große Menge Munition, Proviant, Autos, einige Stück Vieh und verschiedenes mehr vorhanden. Die Grabenbestreichungen waren nicht beschädigt, wir schafften die Geschöße herauf und sprengten die Räume samt der Munition in die Luft. Und nun hoffen wir, daß Gott weiter mit uns ist, wie er bisher mit uns war.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

27. September: Bei einem weitausholenden Vorstoß der Franzosen gegen unseren rechten Flügel wurde bei Bapaume eine französische Division zurückgeworfen.

Die angegriffenen Sperrforts südlich Verdun haben das Feuer eingestellt. Die 42-Zentimeter-Geschütze sind vor Verdun in Stellung gebracht worden.

Der deutsche Dampfer „Kronprinz Wilhelm“ hat den englischen Dampfer „Indian Prince“ in den Grund gebohrt.

Der Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ ist nicht von dem englischen Kreuzer „Highflyer“ in Grund gebohrt, sondern nach Verschöpfung sämtlicher Munition vom Kommandanten gesprengt worden.

Dem Generalobersten v. Kluck, Oberkommandierenden des rechten Flügels, wurde das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen. Der General hatte sich das Eisene Kreuz zweiter Klasse im Kriege 1870/71 als Leutnant verdient.

Alle in Verdun erscheinenden französischen Blätter brachten übereinstimmend die Meldung, daß der Präsident Poincaré, Ministerpräsident Viviani und der aus Paris zurückkehrende Briand sich am 20. September nach London begaben, um mit den leitenden Männern Englands Rücksprache zu pflegen.

Das bischöfliche Gericht in Straßburg i. E. hat den früheren Reichstagsabgeordneten, nach Frankreich durchgebrachten Abbé Wertelé wegen seines Verhaltens seit Anfang des Krieges suspendiert und seinen Namen aus dem Verzeichnis der Diözesanpriester im „Ordo“ gestrichen.

Am 18. ds. Mts. nachmittags bombardierten österreichisch-ungarische Kriegsschiffe Antivari und vernichteten dabei eine größere Abteilung Montenegriner. Bei dieser Gelegenheit fügten sie eine drahtlose Depesche der französischen Flotte an die Montenegriner ab, worin letztere aufgefordert werden, am 19. ds. Mts.

um 7 Uhr früh einen allgemeinen Angriff auf die Boche di Cattaro zu unternehmen, die gleichzeitig von den Franzosen von der Seeferse angegriffen würde. Am 19. ds. Mts. begaben sich 3 kleine und 15 große franz. Schiffe nach der Boche und kamen im Nebel bis auf 6 Kilometer an die Küste heran. In dem Augenblick, als sie sich den österreichischen Befestigungen auf der Seeferse zeigten, feuerten vier Batterien Salven von den Forts Lufica und Mamula. Gleich die erste Salve vernichtete ein französisches Kriegsschiff, das von nicht weniger als 24 Granaten auf einmal getroffen wurde, wobei alle 6 Schornsteine samt der Kommandobrücke in die Luft flogen. Dann folgte eine Feuerfäule, und als sich der Rauch verflüchtete, war die Stelle, wo vorher der Franzose gestanden, leer. Zwei andere erlitten schwere Beschädigungen. Die übrigen verschwanden schleunigst.

Der französische Missionärbischof Peroz in Bangkok (Siam) wurde als Leutnant in die französische Armee einberufen.

28. September: Lüderichs bucht ist von den südafrikanischen Truppen besetzt worden. Die deutsche Besatzung hatte sich schon tags zuvor zurückgezogen, nachdem sie die Eisenbahn und die Funkstation zerstört hatte.

Die Engländer verloren im Laufe eines Monats 1100 tote, verwundete und vermiste Offiziere. Da fünf Infanterie-Divisionen an den Kämpfen teilnahmen, von denen jede etwa 600 Offiziere hat, so verloren die Engländer fast zwei Fünftel aller Offiziere.

Englische Truppen unter Befehl des Kommandanten der englischen Streitkräfte von Nordchina sind gestern in der Nähe des Lochan-Golfs angekommen, um an den Kämpfen gegen die Deutschen in Tsingtau teilzunehmen.

Die englische Station Niekfontein, östlich von Keetmanshop, wurde von einer deutschen Abteilung, etwa 200 Mann stark, genommen.

Der Hafen von Southampton ist bis auf weiteres für Handelsschiffe geschlossen.

Ein deutscher Eindexer hat unter dem Schuß des Nebels über Paris in der Umgebung des Eiffelturms Bomben geworfen, einen Mann getötet und eine Frau verletzt.

29. September: Sehr heftige Angriffe wurden zwischen der Dife und Reims gemacht. An mehreren Punkten sind die deutschen und französischen Schützengräben nur ein paar hundert Meter voneinander entfernt. Im Zentrum hat die preussische Garde zwischen Reims und Souain einen kräftigen Angriff gemacht. Von Souain bis zu den Argonnen haben die Deutschen erfolgreich die Straße Sommev-Chalons-sur-Marne, sowie die beiden Linien Menehoult-Douzgeres angegriffen.

Eine starke deutsche Truppenmacht operiert gegen die belgische Stellung zwischen Mecheln und Alost. Mit weittragenden Kanonen werde Mecheln von den

Deutschen beschossen, und zwar mit solcher Wucht, daß die Granaten über Mecheln hinaus bis Waerhem niederfielen.

Die Deutschen beginnen die Beschließung der Festung Osowiece.

Duala in Kamerun wurde von einer französisch-englischen Expedition ohne Kampf besetzt.

Auf dem rechten deutschen Heeresflügel in Frankreich fanden heute bisher noch unentschiedene Kämpfe statt. In der Front zwischen Dife und Maas herrscht im allgemeinen Ruhe.

Die im Angriff gegen die Maasforts stehende deutsche Armee schlug erneute französische Vorstöße aus Verdun und Toul zurück.

Zwischen Dife und Nisne haben die deutschen Truppen starke Stellungen besetzt. Zwischen Reims und den Argonnen ist der Zustand unverändert. Östlich der Argonnen sind an der Maas heftige Gefechte geliefert worden, jedoch ohne Erfolg für die Franzosen. Die Schlacht hat eine unerhörte Erbitterung angenommen. Mehrere Tage hindurch wurden Orte täglich bis ein dutzendmal gekürrt und dann wieder geräumt. Jeder Fuß breit Landes ist aufs äußerste umstritten. In manchen Dörfern bleibt kein Stein auf dem andern.

Die deutsche Belagerungsartillerie eröffnete gegen einen Teil der Forts von Antwerpen das Feuer. Ein Vorstoß belgischer Kräfte gegen die deutsche Einschließungslinie wurde zurückgewiesen.

Im Osten scheiterten russische Vorstöße, die über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalki erfolgten.

Prinz Franz von Bayern, der dritte Sohn des Königs von Bayern, Kommandeur des 2. Infanterieregiments, wurde bei den letzten Kämpfen am Oberschenkel leicht verwundet.

Der Großherzog von Oldenburg stiftete eine Kriegsauszeichnung für Offiziere und Mannschaften im Felde, sowie für diejenigen, die zur Linderung der Kriegseliden in der Heimat beigetragen haben. Er nennt die Auszeichnung Friedrich-August-Kreuz.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Angesichts der von den verbündeten deutschen und österreichischen Streitkräften eingeleiteten neuen Operationen sind beiderseits der Weichsel rückgängige Bewegungen der Russen im Zuge. Starke russische Kavallerie wurde bei Biezy zersprengt.

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben südwestlich von Krupany und Losnka die stark verschanzten serbischen Stellungen in mehrtäglichem harten Kampfe genommen und 14 Geschütze. Die Zahl der Gefangenen ist bedeutend.

Die Freimaurer von Mailand haben über die besten Mittel beraten, um Kriegsstimmung für Frankreich zu machen, nach Anordnung des italienischen Großmeisters. Eine Landung von Freiwilligenkorps in Dalmatien soll versucht werden, um gegenüber Österreich-Ungarn einen Kriegsfall zu provozieren.

Unsere Helden.

Dank schäbet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes all'ger Hand!



Blum Robert, Unteroffizier in der 4. Komp. des Inf.-Regts. Nr. 76, geboren in Hemigkofen am 12. Sept. 1891. Nach seiner kaufmännischen Lehrzeit, die er in der Eisenhandlung Mayer-Häberlin in Neutin bei Lindau durchmachte, diente er im 20. Inf.-Regt. in Lindau, war Gefreiter und wurde als Unteroffizier entlassen. Während seiner Militärdienstzeit rettete er durch eine entschlossene Tat im Hafen von Lindau einen Menschen vor dem Tode des Ertrinkens. Nach seiner Dienstzeit fand er Stellung in München, machte dort auch noch im Jahre 1913 als Freiwilliger den Sanitätskurs mit. Alsdann begab er sich nach London, von wo aus er dem Ruf des Kaisers unter die Fahne folgte. Er starb den Heldentod am 21. September bei Nampeel. R. I. P.



Preisinger Wilhelm, Unteroffizier in der 4. Komp. des Inf.-Regts. Geboren am 17. April 1891 in Obereg, lernte er das Zimmermannshandwerk. Nachdem er in den Jahren 1911-13 beim 15. Inf.-Regt. 2. Komp. in Neuburg gebient hatte, übte er wieder sein Handwerk in seiner Heimat aus. Er zog am 3. August als Unteroffizier mit dem 12. Inf.-Regt. ins Feld. Am 28. Sept. führte ein Granatsplitter bei Blement seinen Tod herbei. R. I. P.



Häusler Martin, Gefreiter in der 1. Komp. des 3. Reserve-Inf.-Regts. Er wurde geboren am 16. Juni 1889 in Immenstadt und erlernte wie sein Vater das Metzgerhandwerk, das er im väterlichen Geschäft ausübte. Er diente von 1909-11 beim 4. Inf.-Regt. in Mes und wurde am 3. August aufs neue zu den Waffen gerufen. In den Kämpfen bei Dppi in Nordfrankreich rötete ihn am 5. Oktober früh 6 Uhr der Schuß eines Turkos, der den Gefreiten in den Kopf traf. R. I. P.



Luz Richard, Soldat in der 3. Kompagnie des 20. Inf.-Regts., geboren am 9. Sept. 1889 in Münster bei Michhausen. In Wertach als Metzgerbursche beschäftigt, rückte er zum Militär ein, verbrachte seine Dienstzeit beim 12. Inf.-Regt. in den Jahren 1909-11. Hernach kam er wieder nach Wertach zu seinem alten Dienstherrn K. Werkfeld, bis er am 3. August ins Feindesland zog. Am 10. Okt. wurde Luz in Nordfrankreich von vier Granatsplittern anscheinend leicht verwundet, doch verschlimmerten sich die Wunden derart, daß Luz am 21. Oktober im Lazarett in St. Quentin verschied. R. I. P.



Fiegler Richard, Reservist in der 2. Komp. des 20. Inf.-Regts. Er ist geboren am 7. Februar 1889 in Weznau, Gde. Hemigkofen, und stand von 1911 bis 1913 beim württemb. Inf.-Regt. 124 in Weingarten. Nach seiner Militärzeit erwarb er sich ein landwirtschaftliches Anwesen in Höhenreute bei Oberreitnau und führte eine junge Gattin in sein neues Heim. Am 2. August mußte er mit dem 20. Inf.-Regt. die Heimat verlassen. Am Nachmittag des 23. August wurde er durch einen Schuß in den Kopf schwer verwundet; in der Nacht darauf verschied er in Neberren. Zwei treue Kameraden sandten der Witwe, die ihrem Gatten bald darauf das erste Kind schenkte, den Ehering mit den letzten Grüßen des Sterbenden. R. I. P.



Eckart August, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt. Er ist am 12. Mai 1887 in Pfrenten-Steinach geboren und genigte in den Jahren 1907-09 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau seiner Militärpflicht. Dann war er als Feinmechaniker in der Reichszugfabrik von Gebr. Hoff in Pfrenten angestellt, wo er als einer der tüchtigsten Arbeiter galt. Er verheiratete sich im Juni 1913. Am 3. August des folgenden Jahres rief ihn das Vaterland zu den Waffen. In dem Gefecht bei Donnai starb er den Heldentod. R. I. P.



Schalk Marimil, Soldat im 20. Inf.-Regt., geboren am 15. Sept. 1888 in Kirchstetten, Gde. Oberkammlach. Er diente in den Jahren 1908-10 bei der 9. Komp. des 8. Inf.-Regts. in Mes und war dann wieder in seiner Heimat Kirchstetten als Ökonom tätig. Am 3. August rückte er mit dem Ersatzbataillon des 20. Inf.-Regts. ins Feld. Er wurde am 25. August bei Bazien schwer verwundet und starb drei Tage darauf im Feldlazarett zu Vaccarat. R. I. P.



Wagner Otto, Soldat in der 3. Kompagnie des 20. Inf.-Regts. Er wurde geboren am 12. Sept. 1886 in Seefen, Gde. Burg, und erfüllte von 1908-10 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm seine Militärpflicht. Dann war er als Schweizer in Unterried tätig. Er zog am 3. August ins Feld. Bei Maubeuge erhielt er am 30. Sept. einen Schuß in die rechte Schulter. Ein Lazarettzug sollte den Verwundeten in die Heimat zurückbringen, aber noch auf dem Transporte machte eine Herzlähmung dem Leben ein Ende. In Erquelinnes wurde der Verstorbene zur ewigen Ruhe gebettet. R. I. P.



Friedl Friedrich, Soldat im Inf.-Leib-Regt. In Eisenberg am 8. März 1893 geboren, arbeitete er in der Landwirtschaft in fremden Diensten, zuletzt in Gschwend bei Nesselwang. Von hier aus rückte er im Oktober 1913 zum Inf.-Leib-Regt. ein. Mit diesem zog er in den ersten Tagen des August an die bedrohten Grenzen. Er fiel bei Herzeville in Nordfrankreich. R. I. P.



Höf Joseph, Soldat im 15. Inf.-Regt. Geboren am 23. August 1890 in Wörtsbosen, erwarb er sich seinen Unterhalt als Tagelöhner. Im Jahre 1912 wurde er ausgehoben und der 7. Kompagnie des 15. Inf.-Regts. zugewiesen. In den ersten Tagen des August zog er mit dieser gegen den Feind. Bei Laffigny traf ihn das todbringende Geschoss. R. I. P.



Lutz Otto, Reservist beim 20. Inf.-Regt. Er ist geboren am 8. Aug. 1886 in Derndorf und diente in den Jahren 1908 bis 1910 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm. Dann kehrte er nach Hause zurück, wo er die einzige Stütze seiner durch den Tod ihres Mannes zur Witwe gewordenen Mutter war. Am 2. August rückte er ins Feld. Bei Hevevillers fand er den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Kampp Joseph, Soldat im 12. Inf.-Regt., geboren am 16. Okt. 1890 in Muffenhausen. Er stand in den Jahren 1910—12 beim 4. Inf.-Regt. in Mes. In die Heimat zurückgekehrt, war er als Schweizer in Lautdorf beschäftigt. Von dort rief ihn der Mobilisationsbefehl zum 12. Inf.-Regt., mit dem er am 3. August ins Feld rückte. Er starb für sein Vaterland bei Thiescourt. R. I. P.



Kurz Lorenz, Soldat im 3. Reserve-Inf.-Regt. Geboren am 16. Febr. 1891 in Wiedergeltingen, erfüllte er in den Jahren 1911—13 beim 15. Inf.-Regt. seine Militärpflicht. Dann war er wieder zu Hause mit den landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Er stellte sich am 4. August unter die Fahnen des 3. Res.-Inf.-Regts. Bei Arras starb er am 9. Okt. den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Wendle Franz, Kaver, Soldat im 12. Inf.-Regt. Er ist geboren am 22. April 1890 in Otobereun und stand beim 12. Inf.-Regt. in den Jahren 1910—12. Dann arbeitete er fleißig und pflichtgetreu als Maurer in seiner Heimat Otobereun. Am 3. August zog er mit dem 12. Inf.-Regt. zu Feld. In treuester Pflichterfüllung starb er in Frankreich den Heldenod. R. I. P.



Kreuzer Simon, Landsturmann im Landsturmbataillon Mindelheim. Er ist geboren am 31. Dez. 1872 in Apfeltrang und erfüllte beim 8. Inf.-Regt. in Mes 1892—94 seine Militärpflicht. Er kehrte dann wieder in die Heimat zurück, wo er sein landwirtschaftliches Anwesen bewirtschaftete. Seine Tüchtigkeit und das Vertrauen seiner Mitbürger verschafften ihm einen Sitz in der Gemeindeverwaltung und die Stelle eines Rechners beim Darlehenskassenverein; außerdem wurde ihm das Amt eines Feuerwehrkommandanten übertragen. Am 1. Sept. wurde er dem Landsturmbataillon Mindelheim eingereiht und verließ mit diesem die Heimat, um in den Vogesen treue Wacht zu halten. Bei Eckerich traf ihn am 15. Oktober das todbringende Geschoss; es raubte einer Familie mit fünf Kindern den Ernährer und der Gemeinde einen ihrer tüchtigsten Bürger. R. I. P.



Häusler Ottmar, Jäger im 1. Res.-Jägerbataillon, geboren am 30. Novbr. 1884 in Laubenberg, Gde. Grünenbad. Er diente von 1904—06 beim 1. Jägerbataillon. Vor dem Kriegsausbruch war er Käfer in der Nähe von Kempten. Am 5. Aug. folgte er dem Rufe des Königs. Er fiel am 20. Aug. bei Rohrbach in den Vogesen fürs Vaterland. R. I. P.



Mayer Ludwig, Soldat in der 7. Kompagnie des 20. Inf.-Regts. Er war geboren am 23. Aug. 1893 in Thannen, Gde. Altusried, und war bis zum Herbst 1913 auf dem Landwirtschaftsgute seiner Eltern tätig. Dann erfüllte er seine Militärpflicht beim 20. Inf.-Regt., mit dem er am 2. August ins Feld rückte. Er starb den Heldenod am 25. August bei Bazien. R. I. P.



Hiemer Fridol, Soldat in der 8. Komp. des 20. Inf.-Regts. Er wurde am 19. Juni 1890 in Schreiers, Gde. Kimratsbosen, geboren und war bis zu seiner Einberufung zum 20. Inf.-Regt., die im Jahre 1912 erfolgte, in der Landwirtschaft tätig. Er verließ in den ersten Augusttagen die Heimat. Am 25. Sept. opferte er bei Foucaucourt sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Weigel Joseph, Soldat in der 3. Komp. des 20. Inf.-Regts. Geboren am 25. März 1891 in Weisensberg, war er als Bahnarbeiter in Lindau beschäftigt. Im Oktober 1913 wurde er zum 20. Inf.-Regt. in Lindau einberufen. Am 7. Sept. folgte er seinen Kameraden ins Feld nach. Er fiel am 25. Sept. bei Foucaucourt, durch eine feindliche Kugel in den Kopf getroffen. R. I. P.



Bauer Joseph, Soldat im 20. Inf.-Regt., 7. Komp. Er wurde am 12. Sept. 1891 in Peiting geboren und war in seiner Heimat als Waldarbeiter tätig, bis er im Jahre 1912 zum 20. Inf.-Regt. ausgehoben wurde. Mit diesem verließ er am 2. August die friedliche Garnison. Er wurde am 3. Oktober in Nordfrankreich verwundet und starb am 12. Oktober im kath. Krankenhaus zu Werben a. d. Ruhr am Wundstarrkrampf. R. I. P.



Schneider Max, Soldat in der 3. Kompagnie des 20. Inf.-Regts. Er ist geboren am 5. Juli 1887 in Pfrontenried und diente beim 20. Inf.-Regt. in Lindau in den Jahren 1908—10. Hierauf war er als Käfer beschäftigt und stand in Hertingen bei Nesselwang in Arbeit. Am 3. August folgte er dem Rufe des Vaterlandes. Bei Foucaucourt litt er am 25. September den Heldenod. R. I. P.



Bucher Jakob, Jäger im 1. Jägerbataillon. Er ist geboren am 19. Juli 1882 in Mindelheim, erlernte das Schreinerhandwerk und erfüllte von 1902—04 beim 1. Jägerbataillon seine Militärpflicht. Dann übte er wieder in seiner Vaterstadt sein Handwerk aus. Am 6. August folgte er dem Rufe des Vaterlandes in den Kampf. Er blieb auf dem Felde der Ehre. Zwei Kinder und ihre Mutter betrauern in ihm ihren Ernährer. R. I. P.



Walfer Ferdinand, Wehrmann im 3. Landwehr-Inf.-Regt. Er ist geboren am 8. März 1879 in Steibis bei Oberstaufen und diente bei der 10. Komp. des 20. Inf.-Regts. von 1901—03. Nach seiner Militärzeit war er als Landwirt auf dem heimatischen Anwesen beschäftigt. Er folgte am 7. August dem Rufe des Königs. Ein Kopfschuss tötete ihn am 9. September bei der Erstürmung des Rosfberges in den Vogesen. R. I. P.



Kottach Georg, Pionier im 2. Feld-Pionierbataillon. Er ist geboren am 24. Sept. 1888 in Lamgen, Gde. Waltenhofen, diente in den Jahren 1908—10 beim 3. Pionierbataillon in München und war später als Bahnbediensteter in Sontbosen angestellt. Am 5. August zog er von zu Hause fort. Schon am 13. August wurde er leicht verwundet, konnte aber nach acht Tagen wieder seinen Kameraden ins Feld folgen. Am 4. Oktober wurde er neuerdings verwundet, doch diesmal so schwer, daß er noch am gleichen Tage in Foucaucourt verschied. Der tapfere Krieger war zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen worden. R. I. P.



Klotz Karl, Soldat in der 6. Komp. des 20. Inf.-Regts. Geboren am 29. Septbr. 1890 in Weiffensee bei Füssen, diente Klotz 1910—12 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm, war dann bis zu seiner Einberufung am 3. August als beste Stütze seines Vaters in der Landwirtschaft beschäftigt und wegen seines biederen Charakters allseits beliebt. Er litt den Heldenod durch einen Kopfschuss am 25. September bei Foucaucourt in Nordfrankreich. R. I. P.



Fröhlich Michael, Sanitäter bei der 6. Komp. des 20. Inf.-Regts. Er ist geboren am 14. Dez. 1888 in Attenhausen und war, nachdem er von 1908 bis 1910 bei der 3. Komp. des 1. Jägerbataillons gedient hatte, wieder auf dem landwirtschaftlichen Anwesen seiner Eltern in Eichers bei Untrasried beschäftigt. Er rückte am 3. Aug. ins Feld. Am 25. Sept. litt er bei Foucaucourt in Nordfrankreich den Heldenod. R. I. P.



Wörz Wilhelm, Soldat im 20. Inf.-Regt., 10. Komp. Er ist im Jahre 1889 in Wengen geboren. Nachdem er in den Jahren 1909—11 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau gedient hatte, arbeitete er als Bräubursche in Au bei St. Gallen. Von dort rief ihn des Königs Befehl zu den Waffen. Er zog am 2. August dem Feinde entgegen und starb am 25. Sept. bei Foucaucourt den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Gebhart Joseph, Kanonier im 1. Fuß-Art.-Regt., geboren am 9. April 1890 in Nägeleried bei Sulzberg. Er war im elterlichen Oekonom-Anwesen beschäftigt bis Oktober 1911, wo er zum 1. Fuß-Artillerie-Regt. nach Neu-Ulm einrückte. Seit September 1913 wiederum zu Hause tätig, wurde er am 1. August aufs neue zu seinem Regiment gerufen. Am 13. August litt er bei Blamont den Tod für das Vaterland. R. I. P.



Rauch Eugen, Seefeldat beim 2. Marine-Inf.-Regt., 2. Komp. Er war geboren am 28. Dezember 1890 in Göttingen (Sachsen), verbrachte seine Jugendjahre bei seinen Pflegeeltern, den Maltermisterei-Schleuten Beck in Erkheim, und diente in den Jahren 1910—13 bei der Kaiserl. Marine (2. See-Bataill., 4. Komp.) in Wilhelmshaven. In die Heimat zurückgekehrt, unterstützte er seinen Pflegevater bei den Malterarbeiten. Am 2. August wurde er nach Wilhelmshaven einberufen und fiel am 3. Oktober bei Mecheln (Belgien). Ihn betrauert neben Pflegeeltern und zwei Schwestern auch ein im Felde stehender Bruder. R. I. P.



Stettner Matthias, Gefreiter im Inf.-Regt. Nr. 124. Geboren am 15. Nov. 1888 in Leutkirch, erlernte er das Schreinerhandwerk und erfüllte seine Militärzeit beim 6. Inf.-Regt. in Amberg in den Jahren 1908-10. Er kehrte dann wieder in die Heimat zurück und übte sein Handwerk im elterlichen Hause aus, bis ihn der Krieg zu den Waffen rief. Bei Verdun opferte er sein Leben für das Vaterland. R. I. P.



Höbel Joseph, Soldat im 3. Reserve-Inf.-Regt. Am 11. August 1888 in Frankenried geboren, überfiedelte er später mit seinen Eltern nach Hirschzell b. Kaufbeuren. Er diente in den Jahren 1908 bis 1910 im 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm. Wie sein Vater wählte er sich den Beruf eines Sattlers und war als solcher vor Ausbruch des Krieges in der Militäreffektenfabrik Neu-Ulm in Stellung. Am 20. August starb er bei St. Johann den Tod eines Helden. R. I. P.



Wölfler Hermann, Wehrmann im Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 125. Er ist geboren am 12. Sept. 1883 in Unterhaslach, Gde. Bezisried bei Ottoburen, diente in den Jahren 1903-05 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und erwarb sich später in Urlaub bei Leutkirch ein landwirtschaftliches Anwesen. Am 6. August folgte er dem Rufe zur Fahne, in seinem Heim eine Gattin zurücklassend. Von einer Granate am Kopfe getroffen, litt er am 24. Aug. bei Etain den Helidentod. R. I. P.



Büchle Bernh., Soldat im 12. Inf.-Regt., 3. Komp., geboren am 13. Dez. 1893 in Ottoburen. Nachdem er sich in Ulm als Kellner ausgebildet hatte, ging er in das Ausland. Nach fünf Jahren kehrte er, da ihn die Militärpflicht rief, in die Heimat zurück, vier Sprachen mächtig. Er wurde im Oktober 1913 zum 12. Inf.-Regt. einberufen, mit dem er in den ersten Augusttagen ins Feld zog. Seinen schweren Wunden erlag er am 25. Sept. im Lazarett zu Pflsburg i. E. R. I. P.



Rauch Joseph, Landwehrmann im 3. Reserve-Inf.-Regt., 3. Komp. Er war geboren am 27. Sept. 1884 in Geblatsried, Gde. Bidingen. Als Sohn eines Gutsbesizers arbeitete der brave, fleißige Bursche im väterlichen Heim. Er diente in den Jahren 1904-06 im 20. Inf.-Regt., 11. Komp. Nachher ging er wieder der Beschäftigung eines Landmannes nach. Am 12. August rückte er mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld. Nach manchem harten Kampf traf ihn am 6. Oktober bei Arras in Nordfrankreich die tobbringende Kugel. R. I. P.



Hummel Kosmas, Wehrmann im 3. Landwehr-Inf.-Regt. Er ist geboren am 2. Febr. 1881 in Emerkingen in Württ. und diente von 1903-05 beim Inf.-Regt. Nr. 124. Später überfiedelte er nach Ellhofen, wo er ein Ökonomiegut bewirtschaftete. Am 6. August verließ er seine Familie mit drei Kindern und folgte dem Rufe zur Fahne. Er starb den Helidentod in den Kämpfen am Kopsberg in den Vogesen. R. I. P.



Wassermann Hans, Soldat in der 7. Komp. des 12. Inf.-Regts. Er ist geboren am 20. Mai 1893 in Memmingen und erfüllte, als der Krieg ausbrach, beim 12. Inf.-Regt. seine Militärpflicht. Am 27. Aug. wurde er in einem Gefecht bei Gerbersville durch einen Schrapnellschuß in den Hals schwer verwundet. Als er sich schon auf dem Wege der Besserung befand, traf ihn am 7. Sept. im Festungslazarett Rheims in Straßburg ein Blutsturz, an dem er starb. R. I. P.



Köffel Moriz, Reservist im 20. Inf.-Regt. Geboren am 19. Jan. 1885 in Zell, Gde. Eisenberg, diente er, nachdem er das Zimmermannshandwerk erlernt hatte, im 20. Inf.-Regt. in den Jahren 1905-07. Er verheiratete sich im Herbst 1913 nach Holz, wo er bis zum 7. Aug. als tüchtiger Ökonom tätig war. Dann verließ er sein Heim, in dem seine Frau mit ihrem Kinde zurückblieben. Am 16. Okt. früh 6 Uhr opferte er bei Peronne sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Baldauf Anton, Reservist in der 2. Komp. des 20. Inf.-Regts., geboren am 23. März 1890 in Lindenbergl. Allg. Er genügte seiner Militärpflicht beim 12. Inf.-Regt. in den Jahren 1910-12, machte in seinem zweiten Dienstjahr einen Reifkurs mit und unterstützte dann wieder seine Eltern in den landwirtschaftlichen Arbeiten. Wieder zu den Waffen gerufen, rückte er am 2. August ins Feld. Er starb den Tod für das Vaterland am 23. August bei Reherren. R. I. P.



Eckerlein Johann, Gefreiter beim 3. Reserve-Inf.-Regt., 1. Komp. Geboren am 28. März 1884 in Ebenried bei Hiltspolstein in Oberfranken, diente er in den Jahren 1904-06 beim 8. Inf.-Regt. in Mes. Sein Beruf führte ihn dann nach Kempten, wo er als Buchhalter im Allgäuer Braunhaus A. G. angestellt war. Am 12. August entriß ihn der Krieg seinem pflichtgetreu erfüllten Beruf und führte ihn in den Kampf. Eckerlein fiel am 29. August bei Luneville. R. I. P.

Die Kriegsteilnehmer aus dem Allgäu.

Vierte Folge.

Alb.

- Schäbler Adolt, Galtwirtssohn.
- Segger Georg, Knecht.
- Schmid Josef, Wirtssohn.
- Hift Jakob, Grenzaufseher.
- Obermayer Josef, Grenzaufseher.
- Schulz Josef, Schäfler.
- Blank August, Zimmermann.
- Gamm Christian, Tagelöhner.
- Reutemann Faver, Knecht.
- Reichmann Wilhelm, Knecht.
- Blank Adam, Knecht.
- Trensberg Johann, Käfer.
- Beisch Theodor, Bauer.
- Jact Max, Bauerssohn.
- Waltner Heinrich, Bauerssohn.
- Vindelbar Peter, Tagelöhner.
- Hoff Konrad, Bauer.
- Waltner Georg, Knecht.
- Waltner Faver, Knecht.
- Waldbaur Josef, Knecht.
- Himmeler Josef, Knecht.
- Hagglfel Joh. Evg., Tagelöhner.
- Hoff Konrad, Bauer.
- Hagglfel Anton, Bauerssohn.
- Häpfler Johann, Bauer.
- Stoffhauer Michael, Zimmermann.
- Wasser, Säger.
- Matt Peter, Kärnermeister.
- Kennertrecht Johann, Bauer.
- Kennertrecht Alois, Bauerssohn.
- Sirch Adolt, Galtwirt.
- Bechler Faver, Bauer.
- Grath Eduard, Bauerssohn.
- Kennertrecht Johann, Bauer.
- Allger Faver, Knecht.
- Schwendler Jakob, Bauer.
- Wach Josef, Knecht.
- Keller Frz. F., Bauer.
- Pfaudler Otto, Bauerssohn.
- Pfaudler Ludwig, Bauer.
- Waller Ferdinand, Bauerssohn f.
- Maurer Andreas, Knecht.
- Stoffhauer Michael, Bauerssohn.
- Stich Nikolaus, Bauer.
- Hemer Josef, Knecht.
- Vogel Augustin, Bauerssohn.
- Kennertrecht Johann, Bauer.
- Osterle Albert, Käfer.
- Munnenmacher Ferdinand, Tagelöhner.
- Korfenhauer Otto, Tagelöhner.
- Burger Peter, Knecht.
- Hauber Albert, Bauerssohn.
- Hauber Peter, Bauerssohn.
- Hauber Johannes, Maler.
- Hint Konrad, Bauerssohn.
- Hint Josef, Bauerssohn.
- Baber Josef, Bauerssohn.
- Hint Joh. Peter, Bauerssohn.
- Hint Josef, Postbote.
- Hint Faver, Postbote.
- Hint Eduard, Zimmermann.
- Genne Joh. Georg, Käfer.
- Göpf Karl.

Allgäu.

- Martin Engelbert, Söldner.
- Haller Josef, Gemeinbediener.
- Seiß Max, Diensthoch.
- Geislinger Seb., Spenglergehilfe.
- Mohrer Georg, Mechaniker.
- Möck Josef, Diensthoch.
- Möck Friedrich, Dienomenssohn.
- Mudolph Josef, Malermeister.
- Mayer Pantray, Diensthoch.
- Rehne Georg, Kärnermeister.
- Brunner Franz, Diensthoch.
- Geiger Georg, Diensthoch.
- Berger Gottfried, Malermeister.
- Hörmann Konrad, Schneider.
- Mayer Jakob, Schmiedgehilfe.

- Hagenmüller Michael, Ökonom.
- Wäbel Josef, Schühmacher.
- Wäbel Wilhelm, Diensthoch.
- Ganner Johann, Schmiedmeister.
- Neubald Alois, Schmiedgehilfe.
- Kellner Alois, Flechtur.
- Heubich Anton, Kaufmann.
- Weder Josef, Schneider.
- Fähle Josef, Konditor.
- Pirner Josef, Schullehrer.
- Geiger Simept, Schneider.
- Fischer Franz, Käfer.
- Eberler Max, Leutnant.
- Wienmayer Faver, Käfer.
- Wienmayer Otto, Käfer.
- Haller Georg, Mechaniker.
- Schleibbaum Kilian, Schneider.
- Klein Paul, Zahntechniker.
- Mattner Ludwig, Galtwirt.
- Wäckerl Georg, Metzger.
- Borler Johann, Diensthoch.
- Münch Leopold, Mechaniker.
- Frit August, Schneider.
- Spiger Mich., Schuhmacher.
- Niedle Frz. Joh., Schneider.
- Leibehger Franz, Knecht.
- Egger Otto, Knecht.
- Mayer Ludwig, Ökonom.
- Durr Georg, Bäcker.
- Greither Joh. Georg, Söldner.
- Strack Gordian, Galtur.
- Münding Alois, Entlergehilfe.
- Mundt Karl, Zimmermann.
- Mayer Anton, Dienomenssohn.
- Sutter Joh., Dienomenssohn.
- Sutter Joh., Dienomenssohn.
- Hemer Georg, Schneider.
- Preis Joh., Käfer.
- Albrecht Joh., Dienomenssohn.
- Albrecht Faver, Ökonom.
- Albrecht Karl, Dienomenssohn.
- Steinhauer Mich., Dienomenssohn.
- Kiedle Frz. Joh., Dienomenssohn.
- Kraeder Joh., Ökonom.
- Kunzelmann Joh. Anton, Ökonom.
- Geple Christoph, Knecht.
- Wirih Leopold, Säger.
- Waldenmann Johann, Knecht.
- Hollgang Leonhard, Dienomenssohn.
- Hagenmüller Engelbert, Schreiner.
- Bauer Otto, Schneider.
- Thanner Johann, Knecht.
- Mayer Anton, Ökonom.
- Mendler Martin, Knecht.
- Sutter Joh., Mechaniker.
- Wäbel Fridt., Knecht.
- Fischer Leo, Käfer.
- Hagenmüller Joh., Dienomenssohn.
- Andres Eduard, Ökonom.
- Groner Johann, Ökonom.
- Groß Matthias, Ökonom.
- Albrecht Gottfried, Dienomenssohn.
- Fischer Georg, Galtwirt.
- Graz Ulrich, Galtwirt.
- Greifling Martin, Galtwirt.
- Mattner Gottlieb, Ökonom.
- Möck Franz, Knecht.
- Kiedle Johann, Ökonom.
- Wächter Imogenz, Schneider.
- Walder Faver, Schneider.
- Sutter Joh. Georg, Ökonom.
- Kiedle Joh. B., Dienomenssohn.
- Kreuzer Imogenz, Ökonom.
- Böhnenberg Joseph, Dienomenssohn.
- Northämel Mich., Dienomenssohn.
- Andres Faver, Ökonom.
- Fren Joh., Ökonom.
- Gut Frz. Faver, Käfer.
- Müller Joseph, Dienomenssohn.
- Fischer Adalbert, Schneider.
- Mayer Faver, Dienomenssohn.
- Mayer Frz. Faver, Ökonom.
- Wächter Johann, Knecht.
- Schallenbergere Lorenz, Knecht.
- Einfelder Alois, Ökonom.
- Kieckle Mich., Dienomenssohn.
- Bohmberger Imogenz, Tagelöhner.
- Reitensberger Matthias, Schneider.
- Mauß Joh. Evg., Käfer.
- Müher Johann, Ökonom.
- Geisler Max, Dienomenssohn.
- Einfelder Ludwig, Knecht.
- Fischer Joh., Dienomenssohn.
- Sauter Leonhard, Ökonom.
- Sauter Franz, Schneider.
- Sauter Ludwig, Schneider.
- Sauter Faver, Schneider.
- Sauter Nikolaus, Schneider.
- Fehle Joh., Dienomenssohn.
- Hörmann Joh., Dienomenssohn.
- Hörmann Wlsh., Dienomenssohn.
- Aloß Georg, Schneider.
- Herlich Otto, Ökonom.
- Trunzer Johann, Ökonom.
- Grabl Joseph, Knecht.
- Schrodt Otto, Ökonom.
- Mayer Ludwig, Galtwirt.
- Kloß Faver, Schneider.
- Stöckle Johann, Knecht.
- Stöckle Faver, Knecht.
- Möck Faver, Knecht.
- Uthenbrenner Jakob, Sattler.
- Hörmann Faver, Söldner.
- Rauh Sebastian, Dienomenssohn.
- Schaub Joh., Dienomenssohn.
- Schaub Heinrich.
- Hemer Andreas, Söldner.
- Burkhart Johann, Ökonom.
- Trensberg Joh., Mechaniker.
- Hartmann Max, Knecht.
- Eder Michael, Knecht.
- Fuchs Peter, Schneider.
- Bernegg Johann, Söldner.
- Dörfler Stephan, Zimmermann.
- Rauh Anton, Ökonom.
- Kiedle Johann, Dienomenssohn.
- Kiedle Georg, Dienomenssohn.
- Niedle Gottlieb, Ökonom.
- Sturm Joseph, Knecht.
- Jordan Matthias, Ökonom.
- Buhmann Georg, Käfer.
- Waldbmann Georg, Ökonom.
- Albrecht Joh., Dienomenssohn.
- Mayer Frz. Anton, Ökonom.
- Hartmann Faver, Käfer.
- Niedle Joh., Dienomenssohn.
- Mattnerer Rupert, Ökonom.
- Northämel Albst., Galtwirt.
- Albrecht Joh., Dienomenssohn.
- Sauer Johann, Ökonom.
- Albrecht Faver, Dienomenssohn.
- Brennmann Frz., Dienomenssohn.
- Sattner Joh., Dienomenssohn.
- Möckle Otto, Dienomenssohn.
- Möckle Eugen, Dienomenssohn.
- Möckle Ignaz, Dienomenssohn.
- Groß Joh. Nep., Käfer.
- Engel Joh., Dienomenssohn.
- Mattnerer Gottlieb, Ökonom.
- Mattnerer Joh., Ökonom.
- Mayer August, Knecht.
- Fehle Leonhard, Söldner.
- Mayer Ludwig, Käfer.
- Mattnerer Joh., Knecht.
- Müch Joh., Zimmermann.
- Brack Joh., Dienomenssohn.
- Niedle Matthias, Schneider.
- Mayer Ludwig, Dienomenssohn.
- Mattnerer Alois, Dienomenssohn.

Waldstättler im Allgäu.

- Baber Michael, Wasserbauarbeiter.
- Burger Otto, Ökonom.
- Beiler Franz, Wagnergehilfe.
- Beiler Martin, Ökonom.
- Brill Faver, Käfer.
- Brannmer Leo, Wasserbau-Verb.
- Brannmer Ignaz, Maurer.
- Daggenborfer Ant., Fleischer.
- Emcher Joseph, Wasserbau-Verb.
- Duttele Joh. Bapt., Käfer.
- Wirih Ignaz, Ökonom.
- Endler Harzif, Landw. Arbeiter.
- Haberstock Michael, Wasserbau-Verb.
- Heim Martin, Dienomenssohn.
- Heim Michael, Soldat, T.-L.-A.
- Krauß Johann, Kriegsfreiwilliger.
- Dorn Ludwig, Ökonom.
- Martin Albert, Ökonom.
- Martin Thomas, Ökonom.
- Martin Joseph, Diensthoch.
- Martin Daniel, Schlosser.
- Memminger Cui., Wasserbau-Verb.
- Martin Joh., Ökonom.
- Müller Markus, Tagelöhner.
- Mühllegg Leo, Ökonom.
- Pfaudler Leo, Schreinergehilfe.
- Pfaudler Martin, Ökonom.
- Rapp Joseph, Diensthoch.
- Reinr Karl, Landw. Arbeiter.
- Reinr Martin, Postbote.
- Rapp Otto, Diensthoch.
- Rißon Leo, Diensthoch.
- Rebiger Joseph, Ökonom.
- Sommer Joseph, Diensthoch.
- Stadler Andreas, Diensthoch.
- Stoß Matthias, Soldat, 20. J.-R.
- Schäpfer Alois, Bäcker.
- Fayler Joseph, Maler.
- Uebelhor Max, Ökonom.
- Dogler Joseph, Ökonom.
- Dogler Konrad, Ökonom.
- Wücheler Frz. Joh., Ökonom.
- Zengerle Johann, Ökonom.
- Zoller Hans, Brauer.
- Zoller Herbert, Brauer.
- Zoller Joseph, Diensthoch.
- Gabler Georg, Dienomenssohn.
- Rack Joseph, Schreinergehilfe.
- Bogel Georg, Postbote.

Imendingen.

- Fettler Georg, Tagelöhner.
- Honold Tobias, Ökonom.
- Honold Georg, Ökonom.
- Walder Jakob, Ökonom.
- Honold Jakob, Dienomenssohn.
- Honold Wlsh., Dienomenssohn.
- Honold Georg, Dienomenssohn.
- Honold Christian, Knecht.
- Honold Peter, Schmid.
- Hieber Johannes, Ökonom.
- Honold Georg, Dienomenssohn.
- Unterweger Andreas, Maurer.
- Unterweger Peter, Schreiner.
- Mog Joh., Maurer.
- Hieber Joh., Diensthoch.
- Hieber Christian, Sattler.
- Hiltman Joh., Ökonom.
- Kreß Michael, Zimmermann.
- May Joh., Zimmermann.
- Walder Jakob, Knecht.
- Cherle Friedrich, Schreiner.
- Wach Joh., Dienomenssohn.
- Manz Joh., Dienomenssohn.
- Honold Tobias, Schlosser.
- Moser J.-b., Gelbteker.
- Wayer Georg, Knecht.
- Henz Tobias, Schreiner.
- Rehm Jakob, Maurermeister.
- Wiblisbauer Joh., Müller.
- Wiblisbauer Wlsh., Knecht.

Stöckle Georg, Sägereibesitzer.
 Wallermann Peter, Wagner.
 Wallermann Peter, Wagner.
 Wallermann Joh., Mühlführer.
 Wallermann Martin, Metzger.
 Hieber Joh., Ökonomensohn.
 Hirtle Friedrich, Schuhmacher.
 Heßlau August, Zimmermann.
 Heßler Friedrich, Wagner.
 Honold Georg, Tonenm.
 Kettler Joh., Knecht.
 Heßlau Joh., Knecht.
 Rehm Mich., Maler.
 Kettler Jakob, Knecht.
 Schellhorn Christian, Tagelöhner.
 Bergmüller Joh., Tagelöhner.
 Wallermann Peter, Zimmermann.
 Höger Johann, Arbeiter.
 Schmegele Johann, Schreiner.
 Schneider August, Arbeiter.
 Sauter Richard, Arbeiter.
 Junak Schaffan, Knecht.
 Junner Josef, Knecht.
 Schütz Johann, Schweißer.
 Nuck Constantin, Landwirt.
 Stebele Kris, Zimmerergerichte.
 Seifger Ludwig, Zimmerergerichte.
 Seifger Kris, Metzgergerichte.
 Gmeiner Leopold, Landwirt.
 Schäfer Ulrich, Gastwirt.
 Böckh Johann, Landwirt.
 Goldhofer Anton, Schmied.
 Goldhofer Georg, Schmied.
 Goldhofer Josef, Schmied.
 Meer Ignaz, Arbeiter.
 Kieble Johann, Arbeiter.
 Kieble Wilhelm, Buchbinder.
 Handstet Johann, Wagner.
 Bail Anton, Arbeiter.
 Kiene Johann, Maurer.
 Kiene Richard, Gärtner.
 Roth Josef, Landwirt.
 Roth Ulrich, Landwirt.
 Mayer Gustav, Arbeiter.
 Lacher Anton, Arbeiter.
 Högerle Anton, Arbeiter.
 Walbel Ferdinand, Knecht.
 Hoerger Joh., Schweißer.
 Wörz Frz., Jol., Knecht.
 Haryeneller Alois, Landwirt.
 Densel Anton, Schlosser.
 Simer Josef, Käfer.
 Witz Josef, Maurer.
 Haag Martin, Knecht.
 Winger Martin, Knecht.
 Brenner Georg, Knecht.
 Keel Johann, Sengler.
 Barmaner Franz, Knecht.
 Sommer Hubert, Fortwärt.
 Hängeler Josef, Arbeiter.
 Bernhard Kasp., Zimmerergerichte.
 Kent Johann, Fischer.
 Wanner Josef, Knecht.
 Frey Josef, Knecht.
 Wögle Albert, Knecht.
 Winder Josef, Knecht.
 Widmann Ulrich, Kaufmann.
 Böckh Josef, Metzgermeister.
 Böckh Wendelin, Gastwirt.
 Böck Martin, Schreiner.
 Stöcker Wendelin, Chauffeur.
 Baur Franz, Dreher.
 Barmaner Martin, Knecht.

Hfelftraas.

Weber Joseph, Ökonomensohn.
 Hemmerle Joseph, Ökonom.
 Höbel Adolf, Bauersohn.
 Pleck Walbert, Ökonom.
 Esch Georg, Schmiedmeister.
 Bek Georg, Maurermeister.
 Bek Anton, Schuhmacher.
 Bek Joseph, Säger.

Zambberger Lorenz, Säger.
 Zambberger Franz, Benediktiner.
 Zambberger Alois, Maurer.
 Zambberger Anton, Benediktiner.
 Zambberger Anton, Bäcker.
 Maner Joseph, Schreiner.
 Wiedenmann Leonh., Maurer.
 Thauer Karl, Baldauffcher.
 Müller Ignaz, Ökonom.
 Gropfer Joseph, Ökonom.
 Frey Franz, Ökonomensohn.
 Hemmerle Mathias, Ökonom.
 Grimwald Faver, Maurermeister.

Hfelftraas.

Wintergerst Konrad, Schuhmacher.
 Deininger Mathias, Landwirt.
 Döfler Michael, Käfer.
 Weinbart Joseph, Ökonomensohn.
 Nießler Paul, Bauersohn.
 Nießler Eugen, Bauersohn.
 Nießler Benedikt, Bauersohn.
 Klotz Arkadius, Bauersohn.
 Probst Karl, Bauersohn.
 Schmeiger Joseph, Obermann.
 Härtle Joseph, Bauer.
 Härtle Alois, Bauersohn.
 Kreiter Jol., Schmiedemeistersohn.
 Maurus Ehrh., Landw. u. Sattlerm.
 Klotz Johann, Landw. u. Zimmerm.
 Klotz Paul, Wagner u. Landwirt.
 Klotz Ant., Bäcker u. Landwirtsch.
 Klotz Benedikt, Landwirtsch.
 Dietrich Johann, Landwirtsch.
 Schöpt Lorenz, Landwirtsch.
 Wöfler Franz, Landwirtsch.
 Schneider Martin, Bauer.
 Groß Arkadius, Bauersohn.
 Eger Joseph, Bauersohn.
 Haus Mathias, Bauer.
 Probst Michael, Bauersohn.
 Hörmann Mar., Landwirtsch.
 Kees Dismas, Bauersohn.
 Kees Fridolin, Bauersohn.
 Kreuzer Simon, Landwirt.
 Hofacker Georg, Landwirt.
 Samensitt Paulus, Landwirt.
 Dietrich Franz, Bauersohn.
 Wintergerst August, Landwirtsch.
 Neumair Ludwig, Landwirtsch.
 Schöpt Anton, Landwirtsch.
 Dier Wilhelm, Landwirtsch.

Arlesried.

Güthler Georg, Bauernknecht.
 Güthler Georg, Ökonom.
 Bögle Jakob, Ökonom.
 Bögle Joh., Georg, Ökonom.
 Schurrenberger Georg, Ökonom.
 Spiegel Ferdinand, Feldwacht.
 Pfahler Johannes, Schreinermeister.
 Wöfinger Georg, Wagnermeister.
 Wöfinger Michael, Landwirtsch.
 Güthler Michael, Landwirtsch.
 Ertter Georg, Landwirtsch.
 Güthler Michael, Landwirtsch.
 Eggart Georg, Landwirtsch.
 Brenn Jakob, Landwirtsch.
 Bögle Johannes, Landwirtsch.

Hf.

Hofmann Andreas, Tapezierer.
 Klein Faver.
 Guggenberger Karl, Landwirtsch.
 Setele Georg, Landwirtsch.
 Burtart Franz, Landwirtsch.
 Schneringer Martin, Landwirtsch.
 Schmid Rupert, Landwirtsch.
 Schmid Dom., Maurermeistersohn.
 Hentel Faver, Mechaniker.
 Hocher Otto, Metzgergerichte.
 Guggenmoos Th., Landwirtsch.
 Reiter Wenzl, Sattlergerichte.
 Wöfler Ignaz, Sattlergerichte.

Steb Johann, Schreiner.
 Schmid Benedikt, Metzgergerichte.
 Schmid Joh., Metzgergerichte.
 Schweizer Ludwig, Maurer.
 Schweizer Leonhard, Maurer.
 Wind Michael, Landwirt.
 Schweizer Otto, Bäcker.
 Klein Georg, Landwirt.
 Tattl Wolfgang, Schmiedmeister.
 Schneringer Engelb., Landwirtsch.
 Schneringer Lorenz, Landwirtsch.
 Anie Jol., Schmiedgerichte.
 Anie Raimund, Käfer.
 Thoma Michael, Käfer.
 Schäfer Joseph, Dienstknecht.
 Schäfer Ludwig, Dienstknecht.
 Guggenberger F., Zimmermann.
 Gerele Martin, Zimmermann.
 Mair Wilhelm, Stallschweizer.
 Guggenmoos Karl, Dienstknecht.
 Gerele Johann, Landwirt.
 Schneringer S., Stallschweizer.
 Schmid Seb., Bautechniker.
 Schmid Karl, Maurermeistersohn.
 Benzel Anton, Landwirtsch.
 Bilg Donat, Kaufmann.
 Klein Magnus, Landwirtsch.
 Seelos Joseph, Spenaler.
 Frauwin Gy., Fuhrwerksbesitzer.
 Zellmannanger Jol., Landwirtsch.
 Moler Stephan, Viehhändler.
 Lehner Jol., Landwirt.
 Hut Johann, Landwirtsch.
 Huber Meinrad, Landwirtsch.
 Gruber Heinrich, Landwirt.
 Lercher Alois, Landwirt.
 Schmid Andreas, Hutmacher.
 Roggenhofer Ferd., Schneider.
 Kridner Max, Landwirt.
 Forstner Kris, Landwirtsch.
 Klein Anton, Schmiedmeister.
 Krönauer Jodor, Fuhrknecht.
 Schmid Leo, Landwirt.
 Gröber Karl, Gastwirt.
 Burtart Remig, Landwirt.
 Anie Alois, Dienstknecht.
 Seiler Robert, Landwirt.
 Schmid Mar., Metzger.
 Schmid Benedikt, Bierbrauer.
 Schmid Franz, Landwirtsch.
 Wöflinger Anton, Stallschweizer.
 Burtart Franz, Bierbrauer.
 Burtart Karl, Metzger.

Befstetten.

Ziller Joseph, Ökonomensohn.
 Negele Joseph, Ökonomensohn.
 Negele Wendelin, Ökonomensohn.
 Rauch Alfred, Ökonomensohn.
 Althemer Konrad, Ökonomensohn.
 Frank Johann, Schmiedmeister.
 Frank Joseph, Ökonomensohn.
 Frank Faver, Ökonomensohn.
 Hög Georg, Ökonom.
 Höbel Joseph, Ökonom.
 Lieb Johann, Schreiner.
 Negele Wilhelm, Schmiedgerichte.
 Senflinger Joseph, Dienstknecht.
 Schön Joseph, Dienstknecht.
 Schneider Alois, Käfer.
 Schweizer Kris, Telephonbeamter.
 Schuster Ludwig, Lehrer.
 Vogel Wilhelm, Ökonom.
 Wirtle Anton, Ökonomensohn.
 Wirtle Georg, Ökonomensohn.
 Wirtle Faver, Ökonomensohn.
 Wirtle Joseph, Ökonom.
 Wirtle Johann.

Bebornau.

Boggenmüller Peter, Dienstknecht.
 Pfelele Peter, Landwirt.
 Martin Anton, Landwirt.

Neustle Mathias, Maurer.
 Ettenhofer Faver, Schneider.
 Brüdle Georg, Landwirt.
 Sauter Josef, Dienstknecht.
 Höbel Alois, Dienstknecht.
 Höbel Johann, Landwirtsch.
 Simon Stephan, Landwirtsch.
 Salzer Silvest, Landwirtsch.
 Maurus Faver, Kutscher.
 Herz Martin, Landwirtsch.
 Herz Anton, Landwirtsch.
 Herz Josef, Landwirtsch.
 Zwilcher Benedikt, Landwirtsch.
 Zwilcher Faver, Landwirtsch.
 Zwilcher Engelbert, Landwirtsch.
 Neß Silvester, Landwirt.
 Graf Alois, Schmiedgerichte.
 Graf Anton, Wagnergerichte.
 Graf Franz, Landwirtsch.
 Küstermann Johann, Dienstknecht.
 Heintzer Valentin, Dienstknecht.
 Heintzer Alois, Dienstknecht.
 Schön Leo, Dienstknecht.
 Salzer Georg, Dienstknecht.
 Sauter Anton, Dienstknecht.
 Sauter Andreas, Dienstknecht.
 Dampfle Lorenz, Gastwirtsch.
 Brüdle Alois, Landwirtsch.
 Brüdle Franz, Krämersohn.
 Mair Anton, Schmiedgerichte.
 Mang Georg, Landwirt.
 Fiebel Kaspar, Tagelöhner.
 Fries Joh., Sattlermeister.
 Singer Paul, Landwirt.
 Wiggger Josef, Käfer.
 Neustle Jakob, Dienstknecht.
 Bartenhölger Alois, Landwirt.
 Maurus Anton, Dienstknecht.
 Tröbelsberger Faver, Dienstknecht.
 Tröbelsberger Jakob, Schuhmacher.
 Huber Josef, Lehrer.
 Glattler Georg, Landwirt.
 Hofmann Faver, Landwirt.
 Müller Josef, Schweißer.
 Schmid Johann, Dienstknecht.
 Hut Andreas, Landwirt.
 Heintzer Josef, Landwirtsch.
 König Kaspar, Landwirtsch.
 Maurus Georg, Kutscher.
 Hut Josef, Schmiedgerichte.
 Maurer Faver, Tagelöhner.
 König Georg, Forstleve.

Benningen.

Heuschmid F., Landwirt.
 Heuschmid Jol., Landwirt.
 Heuschmid Anton, Landwirt.
 Wiedenmann Joh., Landwirt.
 Auffermann Gottfried, Landwirt.
 Auffermann Florian, Landwirt.
 Wall L., Landwirt.
 Koneberg L., Bäcker.
 Madlener F., Schuhmachermeister.
 Sutter G., Landwirt.
 Martin G., Käfer.
 Drexel F., Schreiner.
 Geiger J., Bäcker.
 Geiger A., Schmied.
 Geiger D., Landwirt.
 Raig A., Tagelöhner.
 Kemmle M., Schweißer.
 Hechtelmüller M., Bahnarbeiter.
 Kling K., Landwirt.
 Schellhorn M., Landwirt.
 Hentel M., Schreiner.
 Unglerth S., Weißbrot.
 Schindels H., Landwirt.
 Maurus L., Einj. Kreis.
 Baur M., Schreiner.
 Borler U., Zimmermann.
 Weisshaupt L., Wagner.
 Herrieder G., Landwirt.
 Schneider A., Schuster.
 Kemmle A., Landwirt.